

1.1  
2002

## Die Geschichte der Lager Gusen I, II und III

### Vorbemerkung

Wer sich heute, fast 60 Jahre nach Kriegsende, auf die Spuren der damals großflächig ausgedehnten Konzentrationslager Gusen begibt, wird auf den ersten Blick nur wenige Reste finden, die als solche identifizierbar sind. Der Großteil der Relikte wurde abgetragen, um Neuem Platz zu machen. Die Entfernung der sichtbaren Spuren führte in der Folge zu einem Schwinden des Wissens, sodass häufig nicht einmal lokale Bewohner über die Bedeutung der Örtlichkeiten Bescheid wissen. Die zeitgeschichtliche Forschung hat sich in den Jahrzehnten seit Kriegsende vorwiegend auf die Erforschung und Dokumentation des Hauptlagers nazistischer Vernichtung im Raum Österreichs, nämlich Mauthausen, konzentriert. Demgegenüber stehen die Erinnerungen der zahlreichen über die ganze Welt verstreuten Überlebenden dieses KZ-Komplexes, deren Gefühle des Schmerzes und der Trauer mit unverminderter Intensität auf ihr unbeschreibliches Leiden in den Nebenlagern Gusen I, II und III gerichtet sind. In den Jahren ihrer Existenz entwickelten sich diese Lager zu gefürchteten Zentren des rassistischen und ideologischen Vernichtungswahns des Nationalsozialismus, der hier zur Perfektion geführt wurde.

Der vorliegende Beitrag soll einen Einblick in die Entwicklung und tatsächliche historische Bedeutung dieser „Nebenlager“ geben, die eine zentrale Funktion innerhalb der NS-Vernichtungsmaschinerie hatten. Er soll weiters zeitgeschichtlich Interessierten sowie Besucherinnen und Besuchern der Gedenkstätte Gusen als Informationsquelle dienen, aber auch in der Vor- und Nachbereitung eines Besuches eine hilfreiche Handreichung darstellen.

### Gründung eines Konzentrationslagers in der Ostmark

Bereits kurz nach dem gewaltsamen Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 bereisten der Reichsführer-SS Heinrich Himmler und hochrangige SS-Führer die nunmehr annektierte „Ostmark“, um einen passenden Ort für die Errichtung eines Konzentrationslager ausfindig zu machen. Man inspizierte dabei auch die Granitsteinbrüche von Mauthausen und Gusen, die etwa 20 km östlich von Linz liegen, und beurteilte sie im Hinblick auf den geplanten Zweck als außerordentlich gut geeignet. Bereits zu diesem Zeitpunkt wurde oberhalb des Ortsteils Mauthausen/Ufer die Errichtung des Hauptlagers beschlossen, das Nebenlager Gusen sollte wenige Kilometer westlich davon in der Gemeinde Langenstein entstehen. 1)

Die Notwendigkeit von Seiten des NS-Regimes ergab sich aus der bewährten Strategie der Terrorisierung der Bevölkerung zum Zweck der Machtzementierung und -erhaltung, aus der erwünschten Isolierung und letztlich Vernichtung der rassistischen und ideologischen Gegner, nicht minder aber aus Gründen der wirtschaftlichen Ausbeutung der Inhaftierten und Gewinnmaximierung der Machthaber. Aufbau und Verwaltung der Lager sowie die Bewachung der Gefangenen lagen in Händen der SS („Schutzstaffel“). Daneben entwickelte sich die SS im Laufe der Jahre der Herrschaft der Nationalsozialisten zu einem mächtigen Wirtschaftsfaktor, vor allem im Bauwesen und der Führung von eigenen Großunternehmen. Die verfolgte Strategie, KZ-Lager in der Nähe von potenziellen Produktionsstätten zu gründen, versprach einen mehrfachen Nutzen. Mit dem Abbau von Granit, dem favorisierten Baustoff des Führers Adolf Hitler, verschaffte sich die SS einen lukrativen Anteil an der Realisierung des monströsen Bauprogrammes Hitlers und seiner beratenden Architekten. 2) Weiters standen äußerst billige und jederzeit problemlos ersetzbare Arbeitskräfte in Form der KZ-Häftlinge zur Verfügung, deren Ausnutzung unter schlimmsten Bedingungen in letzter Konsequenz die Vernichtung unerwünschter nationaler Gruppen und Einzelpersonen einschloss. 3)

## Deutsche Erd- und Steinwerke GmbH (DEST) – eine Firma der SS

Um die administrative Grundlage für die Bewirtschaftung der KZ-Lager zu schaffen, wurde im April 1938 die SS-eigene Firma „Deutsche Erd- und Steinwerke AG“ (DEST) gegründet, deren Hauptverwaltung sich in Berlin befand und die dem Wirtschaftsverwaltungshauptamt (WVHA) unterstand. 4) Dass die ostmärkische Zweigstelle ihren Sitz in St. Georgen an der Gusen hatte und ab 1939 dafür sogar ein eigener, repräsentativer Gebäudekomplex errichtet wurde, ist kaum bekannt. 5) Innerhalb kürzester Zeit pachtete die DEST den Steinbruch Wienergraben, der sich in Besitz der Gemeinde Wien befand, um ihn in weiterer Folge anzukaufen. 6) 7) 8) Bereits im Mai 1938 wurde in Mauthausen der Betrieb mit zivilen Steinarbeitern aufgenommen. 9)

In den folgenden Jahren wurden tausende Tonnen Granit in Form von Pflastersteinen, Gehsteigkanten, Randsteinen, Treppenstufen und Sockelsteinen aus den KZ-Lagern Mauthausen – Gusen in das Deutsche Reich transportiert. Die Zahl der im Steinbruch eingesetzten Häftlinge stieg beständig an und die Profite der DEST maximierten sich. Auch für den Aufbau der Infrastruktur in den Lagern Mauthausen und Gusen kam in hohem Maße Granit zum Einsatz. Als sich aber ab 1943 das anfängliche Kriegsglück der deutschen Wehrmacht deutlich wendete und ein Großteil der Männer im wehrfähigen Alter den Einberufungsbefehl erhielt, wurden KZ-Häftlinge und auch Zivilpersonen konzentriert im Bereich der Kriegswirtschaft eingesetzt, sodass es zu einer Reduzierung der Steinarbeit kam. 10)

Mit den zunehmenden Luftangriffen der alliierten Kräfte, die unter anderem Zentren der Rüstungsindustrie (Nord-) Deutschlands zum Ziel hatten, begann man sich nach sicheren Produktionsorten im Reich umzusehen, die man in den von Bombardierungen noch verschonten „Alpen- und Donaureichsgauen“ (vormals „Ostmark“) fand. In der Folge entwickelte sich die Region Steyr, St. Valentin, Linz und Wels zu einem Schwerpunkt der Rüstungsindustrie. Die strategisch gezielt in diesem Raum gesetzten Bombardierungen gegen Kriegsende und die daraus resultierenden schweren Sachschäden sind in diesem Zusammenhang zu sehen.

In Steyr produzierte die Steyr-Daimler-Puch AG seit März 1942 Gewehre, Flugzeugkabinen- und -fahrgestelle, Lkw, Gelenklager und Motoren für Flugzeuge in einem Ausmaß, der sogar die Gründung des Nebenlagers Steyr rechtfertigte. In Linz lief ein gigantisches Hüttenwerk unter Häftlingseinsatz, in St. Valentin wurden im „Nibelungenwerk“ Panzer hergestellt. Welche Bedeutung dieser Industrieregion für die deutsche Kriegswirtschaft zukam, beweisen wiederholte Besuche hochrangiger Vertreter von Rüstung und Wehrmacht (Göring, Speer), ja von Hitler höchstpersönlich. 11) 12)

Eine deutliche Anordnung, sämtliche verfügbaren Kräfte in der Kriegsindustrie einzusetzen, erging nach ausgedehnten Inspektionsreisen des „Reichsministers für Bewaffnung und Munition“ und späteren „Reichsministers für Rüstung und Kriegswirtschaft“, Albert Speer, an die Kommandanten der Konzentrationslager. Die veränderte Schwerpunktgestaltung im Arbeitseinsatz der Häftlinge sollte auch für Gusen nicht ohne Folgen bleiben. Waren die Inhaftierten bisher vorwiegend in SS-eigenen Firmen eingesetzt, so entwickelte sich ab Herbst 1943 ein ausgedehntes Netz von Nebenlagern, jeweils mit Tarncodes versehen (NL Melk „Quarz“, NL Ebensee „Zement“, NL Redl-Zipf „Schlier“); das mit zehntausenden Häftlingen aus ganz Europa betrieben wurde. Ausgebeutet wie Sklaven mussten sie kilometerlange Stollensysteme anlegen, die innerhalb kürzester Zeit mit Werksmaschinen ausgestattet wurden, in denen die Produktion unter unmenschlichen Bedingungen auf Hochtouren lief. Die DEST fungierte nun als Zulieferer für Rüstungsbetriebe, wobei die Kompetenzen dieser höchst profitablen Geschäftspartnerschaft klar verteilt waren: die Rüstungsfirmen brachten das Knowhow, den Maschinenpark und qualifizierte Facharbeiter ein, die DEST stellte die grundlegende Infrastruktur, vor allem aber Häftlinge in unbegrenzter Zahl zur Verfügung, die SS war für Bewachung und den Betrieb der Lager zuständig. Alleine für die Steyr-Werke wurden in Gusen I 18 Hallen errichtet, in denen unter dem Tarnnamen „Georgenmühle“ 8 500 Häftlinge in der Produktion von Maschinengewehrteilen und

Flugzeugmotoren arbeiteten. Für den Flugzeugtyp ME 109 der Messerschmitt-AG, die zu den führenden Rüstungsbetrieben zählte, wurden Rümpfe gefertigt. Um sie vor Bombardierungen zu schützen, wurde die Maschinengewehrproduktion der Steyr-Werke in ein von Häftlingen gegrabenes Tunnelsystem in Gusen verlegt (Tarnname „Kellerbau“). 13) 14) Da sich die Tunnel in Gusen wegen Wassereintritts und schwieriger geologischer Verhältnisse als wenig ausbaufähig erwiesen, wick man für die bombensichere Endfertigung der ME 262, dem ersten in Serie hergestellten Düsenbetriebe Flugzeug der Welt, entwickelt in den Regensburger Messerschmitt-Werken, auf den Nachbarort St. Georgen an der Gusen aus. Ausgehend von ehemaligen Kellern eines Brauhauses und zwei Sandgruben entstand dort ab März 1944 ein Tunnelsystem gigantischen Ausmaßes. Die darin unter ärgsten Bedingungen schuftenden Häftlinge waren im speziell dafür gegründeten Nebenlager Gusen II interniert. 15) Nachdem sich das in einem Stollenabschnitt untergebrachte Materiallager für das auf Hochtouren betriebene Düsenjägerwerk und andere Rüstungsgüter rasch als zu beengt erwies, wurde im Dezember 1944 ein Teil nach Lungitz verlagert, einem Ort mit Bahnanbindung, nur wenige Kilometer nördlich von St. Georgen an der Gusen. Die Gebäude einer stillgelegten Ziegelfabrik dienten als Materialzwischenlager, westlich davon wurden Baracken für eine Großbäckerei errichtet, die die KZ-Lager Gusen versorgen sollte. Die hier eingesetzten Häftlinge bildeten das kaum bekannte Nebenlager Gusen III. 16) 17)

Um dieses Projekt möglichst effizient zu betreiben, wurde ein eigener „Sonderstab“ unter dem General der Waffen-SS und Leiter des Bauwesens der SS, Dr. Ing. Hans Kämmler, gegründet, der mit allen Machtbefugnissen sowie finanziellen und logistischen Mitteln ausgestattet war. Kämmler war auch am Aufbau des sogenannten „Jägerstabes“ beteiligt, der für die Fertigung von Jagdflugzeugen verantwortlich zeichnete. Die Orte St. Georgen und Gusen galten in diesem Zusammenhang als zentrale Produktionsstätten. 18)

### Das Nebenlager Gusen I

Um die Steinvorkommen im Mauthausener Wienergraben auszubeuten, wurden im August 1938 die ersten 300 Häftlinge aus dem KZ Dachau angeliefert. Sie wurden in der Steinbrucharbeit und im Lageraufbau eingesetzt. 19) Ab Februar 1939 war dem KZ-Mauthausen Standartenführer Franz Ziereis als Kommandant zugeteilt, der diese Funktion bis zur Befreiung innehaben sollte. 20) Schon vor der eigentlichen Gründung des Lagers Gusen marschierten Häftlinge von Mauthausen zu Fuß zum täglichen Arbeitseinsatz in die Gusener Steinbrüche (Kastenhofen, Gusen und Pierbauer), wobei sie auch das Straßendorf Langenstein durchqueren mussten. Laut Zeitzeugen war das Geräusch der klobigen Holzpantoffeln auf dem Straßenpflaster schon von Weitem zu hören. Man war klug beraten, sich nicht auf der Straße zu zeigen, da die Wachmannschaften auf beobachtende Ortsbewohner häufig sehr schroff reagierten, vor allem dann, wenn sie Mitleid mit den Häftlingen signalisierten. 21) Nachdem sich bereits im ersten Winter die etwa 4 km lange Wegstrecke neben der zermürenden Steinbrucharbeit als zusätzlich kräfteraubend für die Häftlinge herausstellte und hunderte an Erschöpfung verstarben, wurde im Dezember 1939 beschlossen, in unmittelbarer Nähe der Gusener Steinbrüche ein Nebenlager Gusen einzurichten. Es wurde anfangs als „Unterkunft Gusen“ geführt. Etwa vierhundert österreichische und deutsche Häftlinge wurden für den Lageraufbau abkommandiert, sodass bis März 1940 drei Häftlingsbaracken, einige SS-Baracken und ein mit Starkstrom geladener Stacheldrahtzaun fertiggestellt waren. 22) 23) Zu diesem Zeitpunkt übernahm SS-Hauptsturmführer Karl Chmielewski aus Sachsenhausen kommand das Kommando im Nebenlager Gusen bis zu seiner Ablöse 1943. Die erste Gruppe Inhaftierter bestand vorwiegend aus Priestern, Polen sowie österreichischen und deutschen Häftlingen. 24) Die körperlich schwere Arbeit in den Steinbrüchen und im Lageraufbau

erschöpfte die Inhaftierten, dazu kamen unzureichende Essensrationen, das Fehlen warmer Kleidung in winterlicher Kälte, beengte räumliche Verhältnisse, mangelnde Hygiene, die Verweigerung medizinischer Hilfe bei Krankheit und Verletzung, der permanente körperliche und seelische Terror und das Fehlen von Regenerationsmöglichkeiten. 25) 26)

In Gusen I wurden besonders skrupellose, häufig kriminelle Häftlinge als Häftlingsfunktionäre eingesetzt, die für die brutale Durchsetzung der Anordnungen der SS sorgten und vor keiner Gewalttat zurückschreckten. 27) 28)

In Gusen entwickelte sich in der Folge rasch zu einem besonders gefürchteten KZ innerhalb des Dritten Reiches, einem Ort der Ausbeutung unter sklavenähnlichen Bedingungen, in dem unter der Devise „Vernichtung durch Arbeit“ gezielt und gnadenlos die systematische Ausrottung von unerwünschten Menschengruppen aus ganz Europa betrieben wurde. 29)

Genau aus diesem Grund wurden ab März 1940 tausende Polen nach Gusen deportiert. Als die deutsche Wehrmacht am 1. September 1939 in Polen einmarschierte und damit den 2. Weltkrieg entfesselte, stieß sie auf erbitterten Widerstand in der polnischen Bevölkerung. Weil man eine wesentliche Wurzel der oppositionellen Kräfte in der polnischen Intelligenz vermutete, kam es zu Massenverhaftungen von Universitätsprofessoren, Ingenieuren, Rechtsanwälten, Ärzten, Lehrern, Künstlern, Politikern und Priestern, zu Ermordungen und Deportationen in Konzentrationslager. Gusen sollte das Grab der polnischen Intelligenz werden, ihren Angehörigen galt der besondere Hass der SS, die sie unerbittlich schikanierten. 30) Im März 1940 traf der erste Transport mit Polen in Gusen ein. 31)

Befanden sich im Frühling 1940 800 Häftlinge in Gusen, so stieg die Zahl innerhalb eines Jahres auf 4000 an. Gleichzeitig fanden in diesem Zeitraum mehr als 1500 Menschen ihren gewaltsamen Tod. Bis 1942 war die Sterblichkeitsrate in Mauthausen-Gusen eine der höchsten im gesamten Deutschen Reich 32), was besonders auf die Verhältnisse in Gusen zurückzuführen war.

Mit der Inbetriebnahme eines Krematoriums in einer rückwärtigen Barackenreihe 33) im Jänner 1941 wurde eine weitere Autonomie vom Hauptlager erreicht, was die Verbrennung der Leichen betrifft. Gleichzeitig wurde im KZ Gusen ein eigenes Standesamt eingerichtet, das auch die Totenregistratur einschloss. Bisher war dafür das Gemeindeamt St. Georgen an der Gusen zuständig gewesen. 34)

Zur selben Zeit erfolgte die offizielle Einstufung des KZ-Lagers Mauthausen-Gusen als einziges seiner Art in der Stufe III „für schwerbelastete, unverbesserliche und gleichzeitig kriminell vorbestrafte und asoziale, d.h. kaum noch erziehbare Schutzhäftlinge“ mit dem Zusatz „Rückkehr unerwünscht“. Bis Herbst 1943 bedeutete eine Deportation nach Gusen unverhohlene Vernichtung für die Mehrzahl der sowjetischen Kriegsgefangenen, Polen, Tschechen, Republikanischen Spanier, Jugoslawen, Belgier, Franzosen sowie österreichische und deutsche Kommunisten. 35)

Im März 1941 begannen unter Häftlingseinsatz die Arbeiten für den Bau der „Schleppbahn“, die den Bahnhof St. Georgen – an der Summerauerstrecke liegend – direkt mit dem Lager Gusen verbinden sollte. Damit war die Absicht verbunden, den Abtransport des Steinmaterials logistisch besser bewerkstelligen zu können, aber auch Häftlingstransporte direkt nach Gusen zu führen. Der dabei nötige Bau der Schleppbahnbrücke über den Fluss Gusen im St. Georgener Ortsteil Wimming ist alten Ortsbewohnern trotz der zeitlichen Distanz noch im Gedächtnis. Sie erinnern sich, dass am 15. September 1941 die Häftlinge derart unerbittlich zur Arbeit angetrieben wurde, dass die Betonbrücke in einem Tag und einer Nacht fertiggestellt wurde. Nächtens hörte man das Gebell der scharfen Wachhunde und sah man die Lichter der Scheinwerfer. 36) 37)

Wegen bronzzeitlicher Funde im Bereich Gusen wurden die Bauarbeiten längerfristig unterbrochen und die Schleppbahn tatsächlich erst im März 1943 in Betrieb genommen.

Als nächste große nationale Gruppe trafen ab Herbst 1941 russische Kriegsgefangene ein, denen die SS grausame Behandlung zuteil werden ließ. An ihnen wurde 1942 die erste Vergasung in Gusen „erprobt“. 38)

Die ersten Franzosen und Belgier, vorwiegend Mitglieder der Resistance-Bewegung, trafen 1942 ein; Italiener, die sich weigerten, für die deutsche Rüstung zu produzieren, wurden erstmals 1943 nach Gusen deportiert. 39)

Vergleicht man die Belegzahlen von Haupt- und Nebenlager zu Jahresende 1941, so weist Gusen mit 8500 Häftlingen eine um 1000 höhere Zahl auf als Mauthausen. 40) Das Lager wuchs enorm innerhalb eines kurzen Zeitraumes. In Anbetracht der Tatsache, dass mit Ausnahme des Jahres 1943 Gusen in allen Jahren seiner Existenz mehr Insassen als das Hauptlager hatte, seine Wirtschaftskapazität gigantische Ausmaße erreichte und der Lagerkomplex Gusen mit zumindest 37 000 Todesopfern etwa 1/3 aller KZ-Toten auf österreichischem Gebiet ausmacht 41), so ist es nur logisch, nicht nur von einem Nebenlager, sondern von einem ausgedehnten Lagerkomplex Mauthausen-Gusen zu sprechen, vergleichbar in seiner Struktur mit Auschwitz-Birkenau.

Die große Zahl der in den Steinbrüchen tätigen Häftlinge ermöglichte ein Höchstmaß an industrieller Ausbeutung, sodass 1941 mit der Errichtung des damals größten Steinbrechers Europas begonnen wurde. Bei dessen Bau wurden vorwiegend Republikanische Spanier eingesetzt 42), die beim Bau dieses riesigen Betongebäudes neben den Polen enorme Verluste zu verzeichnen hatten. 43)

Mit Entsetzen berichten Überlebende von der Arbeit, zu der sie im Steinbruch Kastenhofen Oberbruch, der eine besonders schöne Granitfärbung aufwies, gezwungen wurden. Von der Steinbruchsohle des Kastenhofener Unterbruches führte die gefürchtete „Gusener Todesstiege“ aus grob behauenen Stein zum erhöht liegenden Oberbruch. In der Phase des Lageraufbaus, der sich über Jahre erstreckte, setzte man Häftlinge immer wieder der Tortur aus, bis zu 50 kg schwere Steine anzuschleppen, die für den Bau der Lagermauer und die Pflasterung des Appellplatzes verwendet wurden. Die bereits stark geschwächten Menschen wurden dabei mit Schlägen zu raschem Arbeitstempo angehalten, was bei vielen zu einer tödlichen Erschöpfung führte.

Als Himmler im Juni 1941 die Lager Mauthausen und Gusen inspizierte, befahl er in beiden Lagern die Einrichtung eines Lagerbordells, dessen Besuch privilegierten Häftlingen als Leistungsanreiz dienen sollte. In Gusen trafen im Herbst 1942 8 bis 10 Frauen aus dem Frauen-KZ Ravensbrück ein, die zur Prostitution gezwungen wurden und in einem Gebäude nahe der Kommandantur untergebracht, das heute noch als Wohnhaus existiert. 44)

### **Konzentrierter Häftlingseinsatz in der Rüstungsproduktion**

Von 1943 – 1945 war SS-Hauptsturmführer Fritz Seidler Kommandant in Gusen I. 45) Nach einer Inspektion durch Speer, Reichsminister für Rüstung, in Mauthausen und Gusen kam es im Mai 1943 zu einer Drosselung der Steinproduktion und zu einem neuen industriellen Schwerpunkt im Bereich der Rüstung. Es stand nicht mehr in erster Linie die Vernichtung von Häftlingen im Vordergrund, sondern die Mobilisierung sämtlicher verfügbarer Kräfte für Aufgaben in der deutschen Rüstungswirtschaft. 46) Zweifellos erhöhte das die Überlebenschancen von in bestimmten Bereichen eingesetzten Häftlinge, es hinderte die SS jedoch nicht nachhaltig, im vollen Bewusstsein ihrer unumschränkten Macht weiter brutale Gewalt auszuüben. 47)

Im Sommer 1943 wurde von Seiten der DEST sowohl mit einem der führenden Rüstungskonzerne der Ostmark, den Steyr-Daimler-Puch Werken, als auch mit dem Reichsdeutschen Flugzeughersteller Messerschmitt-AG in Regensburg eine intensive Kooperation vereinbart, von der sämtliche Beteiligte profitieren sollten. Für die Steyr-Werke produzierten Gusener Häftlinge unter der Tarnbezeichnung „Georgenmühle“ in außerhalb des eigentlichen „Schutzhaftlagers“ errichteten 18 Werkshallen Flugzeugmotoren, Gewehre und Maschinenpistolen, für Messerschmitt fertigten die KZ-Insassen in 4 Werkshallen Flugzeugrümpfe für den Typ ME 109. 48)

Um die Produktion von Maschinenpistolen vor alliierten Luftangriffen geschützt unterzubringen, bohrte man nördlich des Lagers Gusen unter dem Tarnnamen „Kellerbau“

Tunnel in den Berg und setzte die Arbeit dort fort. Wassereinbrüche und die Härte des Gesteins zeigten sich im Hinblick auf eine Erweiterung der Tunnelanlage jedoch als hinderlich, sodass man dieses Projekt nicht weiter verfolgte. 49)

Als geologisch und topografisch wesentlich günstiger erwies sich ein anderes Projekt der unterirdischen Produktion von Rüstungsgütern, nämlich das Bauvorhaben B8, Codename „Bergkristall“, das mit Jahresbeginn 1944 in unmittelbarer Nähe des Ortszentrums von St. Georgen in Angriff genommen wurde und sich in einer Rekordbauzeit von 13 Monaten mit 50 000 m<sup>2</sup> Produktionsfläche zu einer der größten unterirdischen Produktionsanlagen des Dritten Reiches entwickeln sollte. Zum Kommando „Bergkristall-Bau“ wurden mit Jahresbeginn 1944 272 Häftlinge des Lagers Gusen abkommandiert. 50)

Am 9. März 1944 kam es schließlich zur Gründung eines neuen Nebenlagers von Mauthausen, das als Gusen II registriert wurde und speziell für die Unterbringung von Häftlingen gedacht war, die im Projekt „Bergkristall“ eingesetzt werden sollten. Es befand sich in unmittelbarer Nähe des bisherigen Lagers Gusen, etwas westlich davon, das nun als „Gusen I“ bezeichnet wurde. 51)

### **Gusen II – Vorraum zur Hölle**

Zweifellos sind Superlative in der Beschreibung von Zuständen mit einiger Vorsicht zu betrachten, das Zitat eines der wenigen Überlebenden von Gusen II, Rabbi Yechezkel Harfenes, ebenso wie das des französischen Häftlings Bernard Aldebert, wirft jedoch ein bezeichnendes Licht auf die enorme Brutalität, der Häftlinge in diesem Lager ausgesetzt waren:

"As a resident of many camps, I can say that Guzen [sic] was the worst. This is not to say that the conditions at the other camps were not dreadful. Compared to Guzen, however, one might almost say that those camps were paradises. The proof of this might be that Guzen was one of the least known camps. This was not because it was smaller than the others - it might even have been the largest. It was unknown simply because very few of the tens of thousands of prisoners sent there remained alive to tell the story of its horrors." 52)

"Gusen II:... , die Hölle aller Höllen, das Lager des Todes, das Lager des Mordes, das Lager des Selbstmords, das Lager des Wahnsinns. .... Das Lager, von dem man nicht sprechen wird, weil es ein Vernichtungslager war, und weil dort alle umkamen, beinahe alle." 53) 54)

Waren schon im Lager Gusen I die Umstände so schlimm, dass sich ein Häftling zu jeder Stunde in Lebensgefahr befand, so dürfen die Zustände in Gusen II ohne Übertreibung als katastrophal bezeichnet werden. In den rasch errichteten, von Ungeziefer verseuchten Baracken herrschte extreme Überbelegung, die Zuteilung an Nahrungsmitteln (dünne Rübensuppe, Brot minderwertiger Qualität) war so knapp bemessen, dass die Häftlinge ständig Hunger litten. Die sanitären Verhältnisse werden als fürchterlich beschrieben, ein einziger Wasserhahn versorgte das gesamte Lager, gespeist von einem mit Donauwasser gefüllten Behälter oberhalb des Lagers. Die primitiven Latrinengruben waren ständig umlagert, da die überwiegende Mehrzahl der Häftlinge an schweren Durchfällen litt. 55)

Die Bewachung wurde von Soldaten der Deutschen Luftwaffe durchgeführt, offensichtlich aus Mangel an SS-Wachpersonal. Den hier eingesetzten Häftlingsfunktionären war eine tierische Grausamkeit eigen, die noch Gusen I in den Schatten stellte. 56)

Mit einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 4 Monaten galt dieses Lager als eines der schlimmsten im gesamten Reichsgebiet. In Summe sollen hier 90% aller Häftlinge gestorben sein. 57)

Von den primitiven Unterkünften in Gusen II wurden die Häftlinge entweder im Laufschrift zu ihrem etwa 1,5 km entfernten Arbeitsplatz im „Bergkristall“ getrieben oder auf heillos überfüllten offenen Waggons transportiert. Die Ausstiegsstelle befand sich an der

Schleppbahnbrücke, von der eine steile Rampe in den Obstgarten eines Bauernhauses führte, wo SS-Männer mit scharfen Wachhunden die Häftlinge erwarteten. Im Laufschrift wurden sie, stets zur Eile angetrieben, zu den Stolleneingängen geführt und auf die verschiedenen Arbeitskommandos verteilt. Mit drei vorhandenen Gleisanschlüssen, die in die Tunneln führten, konnten Häftlingsgruppen auch direkt vor den Stollen entladen werden. Das Kommando „Bergkristall-Bau“ arbeitete in drei Schichten zu 8 Stunden, die „Bergkristall-Fertigung“ in zwei Schichten zu 12 Stunden. 58)

Ein Häftling erinnert sich an die zermürende Arbeit im Tunnelbau:

„Wie lange sind sie doch, diese acht Stunden im Bauch des Berges, wo jede Minute unsere letzte sein kann! Wir sind so erschöpft, so niedergeschlagen, dass uns der Tod manchmal wie die Befreiung erscheint.“ 59)

Sobald ein Tunnelteil fertiggestellt war, wurde er mit Maschinen ausgestattet, und es begann die Produktion auf Hochtouren mit maximalem Personaleinsatz unter strengster Geheimhaltung vor der Bevölkerung. Als eine der ersten Firmen verlegten die Steyr-Werke ihre Waffenproduktion in die neu errichteten Stollen. Unter dem Tarnnamen „Esche 2“ wurde der erste Düsenjäger der Welt für die Messerschmitt-AG, die ME 262, in Serie in den Stollenanlagen von St. Georgen an der Gusen gefertigt. Das weit verzweigte unterirdische Produktionsnetz gehörte zweifellos zu den größten und modernsten unterirdischen Flugzeugwerken des Dritten Reiches. Geplant war die Produktion von 1250 Düsenjägern pro Monat, tatsächlich sollen bis Kriegsende 987 Flugzeuge das Lager verlassen haben. 60) 61) Die Arbeiten gingen unter äußerst primitiven technischen Voraussetzungen und ohne jegliche Sicherheitsvorkehrungen für die Häftlinge vor sich. Entsprechend hoch waren die Ausfälle durch Verletzungen, Verschüttungen und die Anwendung von roher Gewalt von Seiten brutaler Kapos und der SS. Manchmal wurden Leichen nicht einmal weggeschafft, sondern einfach hinter Verschalungen geworfen und einbetoniert. 62) Nachdem das Lager Gusen extrem überbelegt war und ab Mai 1944 laufend neue Transporte, vor allem mit polnischen und ungarischen Juden 63), eintrafen, konnte jeder Verstorbene umgehend ersetzt werden. Die Zahl der angelieferten Häftlinge war zeitweilig so groß, dass die Entladung der Waggons erst nach Tagen erfolgte und oft schon Tote herausfielen. Örtliche Zeitzeugen erinnern sich mit Entsetzen an den strengen Winter 1944/45, als Waggons auf dem sogenannten „Übergabebahnhof“ außerhalb des Lagergeländes nahe der Schleppbahnbrücke abgestellt wurden und tagelang stehenblieben. Anfänglich deutlich vernehmbare Schreie und Klopfzeichen der Insassen wurden nach Tagen leiser und verstummten schließlich ganz. Um ausreichend Arbeitskräfte für die Rüstungsproduktion zur Verfügung zu haben, waren diese jüdischen Gruppen aus den direkten Tötungsaktionen in den Vernichtungslagern ausgenommen. Die Vernichtung erfolgte in Gusen über den Umweg der Zwangsarbeit, um eine maximale Ausbeutung der als minderwertig betrachteten Menschengruppen zu ermöglichen. 64)

Als geistiger Vater des Programms „Vernichtung durch Arbeit“ galt der Chef des Wirtschaftsverwaltungshauptamtes SS-Gruppenführer Oswald Pohl. Er meinte, die sofortige Vergasung aller Juden sei eine Verschwendung von wichtigen Ressourcen. Man solle sie doch erst im Zuge der Ausbeutung ihrer Arbeitskraft zu Tode befördern. 65)

Tausende Menschen aus ganz Europa kamen unter den unbeschreiblichen Arbeitsbedingungen und täglichen sadistischen Gräueln ums Leben. 66)

Die Toten wurden im Krematorium von Gusen I eingeäschert, wo sich die Leichen der zu Tode gearbeiteten Menschen vor dem Krematorium und im Bereich zwischen den Baracken stapelten. 67)

Mit der Räumung des Lagers Auschwitz vor den herannahenden Sowjets kamen Mitte Jänner 1945 riesige Evakuierungstransporte in Gang, von denen viele in Mauthausen und Gusen endeten, voll mit Männern, Frauen und Kindern, die entweder zu Tode gebracht oder in provisorischen Zeltlagern und rasch errichteten Drahtverhauen „deponiert“ wurden. Zu Ende des Krieges trieb die SS überdies tausende ungarische Juden, die an der ungarischen Grenze zu Schanzarbeiten eingesetzt waren oder in den Nebenlagern rund um Wien gearbeitet

hatten, zu Fuß nach Mauthausen und Gusen. Viele starben unterwegs, andere wurden weiter auf die berüchtigten Todesmärsche nach Gunskirchen und Ebensee geschickt. 68)

Noch am 23. April 1945 fand im Lager Gusen II die letzte Massenliquidierung von 600 schwer kranken Häftlingen statt, die mit Äxten und Hämmern erschlagen wurden. Der gefürchtete Lagerälteste van Loosen tat sich bei dieser Mordaktion besonders grausam hervor. 69)

Die US-Truppen fanden in den Tagen der Befreiung ein völlig verseuchtes Lager vor, das sie kaum zu betreten wagten, die Insassen – wandelnde Skelette – machten auf sie einen furchterregenden Eindruck. Mitte Mai 1945 wurde das Lager Gusen II von den Amerikanern gesprengt, die Barackenreste verbrannten. 70)

## **Die Märtyrer von Gusen**

### **Dr. Johann („Papa“) Gruber (1889 – 1944)**

Dr. Johann Gruber entstammte einer Familie aus Grieskirchen. Nach dem Besuch des Kollegium Petrinum in Linz absolvierte er das dortige Priesterseminar und schloss aufgrund ausgeprägter pädagogischer Neigungen ein Lehramtsstudium in den Fächern Französisch, Geschichte und Geografie an der Universität Wien an, das er mit der Promotion abschloss. 71)

Neben der Unterrichtstätigkeit an Linzer Schulen wurde ihm ab 1934 die Aufgabe eines Direktors der Blindenanstalt Linz übertragen, der er mit großem Einsatz und für seine Zeit unkonventionell liberalen Methoden nachkam. Der ausgeprägte Charakter scheute auch heftige Auseinandersetzungen mit Kritikern nicht und schaffte sich mit seiner kompromisslosen Art nicht nur Freunde. Überdies machte er aus seiner antifaschistischen Haltung kein Hehl. So ist es wohl zu erklären, dass er nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich von Lehrerkollegen angezeigt wurde. Im Mai 1938 wurde er verhaftet, im nachfolgenden Prozess eines Sittlichkeitsdeliktes bezichtigt und schuldig gesprochen. Nach einem Gefängnisaufenthalt in Linz und Garsten wurde er 1939 in „Schutzhaft“ genommen, zuerst in das KZ Dachau und im August 1940, nach kurzem Aufenthalt im Hauptlager Mauthausen, in das Nebenlager Gusen I eingeliefert, wo er anfangs dem Krankenrevier als Pfleger zugeteilt war. 72)

Gusen I galt damals als ein KZ, in dem Priester besonders schlimmen Bedingungen ausgesetzt waren, die kaum eine Überlebenschance boten. Interventionen des Vatikan bewirkten für diese Häftlingsgruppe schließlich Hafterleichterungen, die dazu führten, dass im Dezember 1940 etwa 150 Priester in das KZ Dachau rücktransferiert wurden, wo es einen eigenen „Priesterblock“ gab. Dr. Gruber ersuchte jedoch nachdrücklich darum, in Gusen bleiben zu dürfen. Da er als prominenter Häftling galt und über gute lagerinterne Kontakte verfügte, gewährte ihm die SS Privilegien, die er dazu nützte, seinen Kameraden solidarische Hilfe zukommen zu lassen. Als 1942 im Zuge des Baus einer Verbindungsbahn („Schleppbahn“) zwischen dem Bahnhof St. Georgen an der Gusen und dem Lager Gusen und weiter in den Steinbruch Wienergraben archäologische Funde aus der Bronzezeit entdeckt wurden, wurde Dr. Gruber als Historiker zum Kapo des Ausgrabungskommandos ernannt. 73) Der damalige Kommandant des Nebenlagers Gusen, Chmielewski, wollte vor Reichsführer Himmler als gebildeter und kulturbeflissener Deutscher reüssieren. Deshalb ließ er die Bauarbeiten stoppen und gründete mit Himmlers Zustimmung das Kommando „Archäologische Ausgrabungen“. Dr. Gruber wurde überdies beauftragt, ein archäologisches Museum einzurichten, das Besuchern stolz präsentiert wurde. 74)

Diese Tätigkeit verschaffte ihm unübliche Freiräume und Kontakte nach außen, die er dazu nutzte, um Geld ins Lager zu schmuggeln. Damit bestach er SS-Männer und Küchenkapos, um zusätzliche Suppe (die sog. „Gruber-Suppe“) für besonders hilfsbedürftige Kameraden zu organisieren oder sie in besseren Arbeitskommandos unterzubringen. 75)

Diese Zusatzration wurde meist im Waschraum der Baracke 12 ausgeteilt. Wegen seiner französischen Sprachkenntnisse gelang es ihm, mit jungen belgischen und französischen Häftlingen, die im Zuge der Aktion „Nacht-und-Nebel“ deportiert worden waren und sich in einem außerordentlich geschwächten Zustand befanden, einen Kontakt zu knüpfen und ihnen Hilfe zukommen zu lassen. Auch seine „Schule“ für jugendliche Häftlinge ist legendär. Er besaß die Fähigkeit, in christlicher Nachfolge denen Lebensmut und Hoffnung zu geben, die sich selber schon aufgegeben hatten. Überlebende Zeitzeugen berichten einhellig, dass Dr. Gruber nationale, ideologische oder konfessionelle Barrieren völlig fremd waren, er half dort, wo die körperliche und seelische Not am größten war, was ihm den lagerinternen Namen „Papa Gruber“ eintrug. Sein Handeln als Priester und Mitgefangener richtete er nach dem Motto aus: „Überleben ist die einzige Form des Widerstandes in einem Konzentrationslager.“ (76)

Nachdem ein Brief entdeckt wurde, in dem er Informationen über die Gräueltaten des Lagers und die Untaten der SS nach außen schmuggeln wollte, flog das Aktionsnetz seiner Hilfstätigkeit im Frühling 1944 auf. Weitreichende Strafversetzungen innerhalb der SS-Ränge waren die Folge. Dr. Gruber wurde nackt in den Häftlingsbunker des Kommandanturgebäudes geworfen. (77) (78)

Aus Berlin angereiste Gestapo-Beamte unterzogen ihn intensiver Verhöre. Nach dreitägiger schwerster Folter, bei der ihm auch ein Strick angeboten wurde mit dem deutlichen Hinweis, sich zu erhängen, ermordete Kommandant Seidler den Priester eigenhändig um 15.00 Uhr des 7. April 1944. Es war der Karfreitag. Im Gusener Totenbuch findet sich neben dem Todesdatum der zynisch anmutende Vermerk „Freitod durch Erhängen“. (79)

Sein gewaltsamer Tod löste unter seinen Schützlingen eine tiefe Niedergeschlagenheit aus, für viele erstarb die Hoffnung auf ein Überleben.

Polnische, französische, belgische und italienische Überlebende sprechen knapp 60 Jahre nach den erschütternden Ereignissen noch immer mit tiefster Hochachtung und emotionaler Bewegung von „Papa Gruber“, dem „Engel in der Hölle von Gusen“, dem sie ihr Überleben verdanken. Seit 1987 gab es von ihrer Seite wiederholte Initiativen, eine Seligsprechung von Dr. Johann Gruber beim Vatikan in die Wege zu leiten, um seine zutiefst christliche Haltung öffentlich zu würdigen. Zum Zeitpunkt der Entstehung dieses Beitrages wird am Institut für Kirchengeschichte der Theologischen Universität Linz an einer Biografie Dr. Grubers gearbeitet, die einen ersten Schritt des Prüfungsverfahrens darstellt. (81)

Im Gedenkjahr 1995 wurde im Innenhof des Memorial Gusen eine Gedenkplakette für Dr. Johann Gruber angebracht; anlässlich der Gedenkfeier 2001 für die Opfer der Lager Gusen wurde auf Initiative der Gemeinde Langenstein-Gusen der Platz vor dem Memorial „Dr.-Gruber-Platz“ benannt. Eine Informationstafel gibt einen Einblick in sein segensreiches Wirken und seine qualvolle Ermordung.

Im Jänner 1999 hob das Landesgericht Linz das NS-Urteil gegen Dr. Gruber offiziell auf. (82) Leben und Tod dieses mutigen oberösterreichischen Priesters, einem Widerstandskämpfer in Wort und Tat, sind Thema eines Zyklus von 14 Radierungen des renommierten österreichischen Bildhauers Prof. Alfred Hrdlicka.

Die jahrelangen vergeblichen Bemühungen dankbarer ehemaliger Häftlinge um kirchliche und öffentliche Anerkennung Dr. Grubers waren am 20. Dezember 2001 von einem Erfolg gekrönt. Umrahmt von einem würdigen Festakt enthüllten der Bischof der Diözese Linz, Maximilian Aichern, und der Landeshauptmann von Oberösterreich, Dr. Josef Pühringer, eine Gedenktafel zu Ehren Dr. Grubers am Institut für Hör- und Sehbildung in Linz. (83)

An der Feier nahmen auch zwei Überlebende des KZ Lagers Gusen I teil, Fjodor Solodovnik aus Moskau/Russland und Paul Brusson aus Lüttich/Belgien. In überaus bewegenden Worten berichtete Herr Brusson, wie Dr. Gruber ihm, einem Häftling im Zustand völliger Entkräftung, der sich bereits selber aufgegeben hatte, mit seinen lagerinternen Kontakten zu einem besseren Arbeitskommando verholfen hatte. Auch an die Schmerzensschreie Grubers während der Folter erinnerte er sich deutlich und betonte, dass der Gefolterte keinen seiner Kameraden an die Peiniger verriet.

### **Père Jacques (Lucien Bunel) (1900 – 1945)**

Lucien Bunel wuchs in der Normandie auf. Die Atmosphäre in der kinderreichen Familie war von harter Arbeit, Gottvertrauen, Humor und liebevoller Zuneigung geprägt. Schon früh verspürte er die Berufung, Priester zu werden und wurde in diesem Wunsch von seinen Eltern aufrichtig unterstützt. Nach der Priesterweihe war er in der Seelsorge tätig, daneben in der katholischen Jugendarbeit sowie im Lehrberuf. Da er sich zum mönchischen Leben hingezogen fühlte, trat er in den Karmeliterorden ein, wo er den Ordensnamen „Jacques de Jesus“ erhielt. Von klösterlichem Rückzug in Stille und Beschaulichkeit, nach dem sich Père Jacques sehnte, konnte jedoch keine Rede sein. Wegen seiner pädagogischen Fähigkeiten wurde er 1934 beauftragt, ein katholisches Knabeninternat in Avon zu gründen, das er als Direktor leitete. Als Franzose, der seine Heimat liebte, und als Christ war es für ihn eine Selbstverständlichkeit, nach der Kapitulation Frankreichs die Resistance auf verschiedene Weise zu unterstützen. Er vermittelte wiederholt jungen Franzosen, die zur Zwangsarbeit nach Deutschland einberufen worden waren, ein Versteck und nahm von der Deportation bedrohte jüdische Buben unter falschem Namen in seine Schule auf. Im Jänner 1944 wurden die Buben entdeckt, worauf man sie nach Auschwitz zur Vernichtung schickte. Père Jacques wurde im Juli 1944 in den Häftlingsstand des KZ-Lagers Gusen I aufgenommen. Anfangs war er einem Kommando zugeteilt, das unter größten körperlichen Anstrengungen ein Wasserreservoir bauen musste. Später gelang es Mithäftlingen, die zu seinen Gunsten intervenierten, ihn im Kommando „Endfertigung“ der Steyr-Werke-Rüstungsproduktion unterzubringen, wo er – ausgestattet mit unglaublicher Seelenruhe und Gewitztheit – den Eindruck eines fleißigen Rüstungsarbeiters erweckte, tatsächlich aber heimlich die Bibel las, Beichte hörte, seinen Kollegen ermunternden Zuspruch gab und ungeachtet der schweren Strafen – Sabotage betrieb. Innerhalb kürzester Zeit lernte er einige Brocken Polnisch, um mit der religiös stark verwurzelten Häftlingsgruppe der Polen in Kontakt zu treten. Aussagen von Überlebenden, die Père Jacques persönlich kennenlernten, charakterisieren einen Menschen, der auch unter den schikanösen Bedingungen, die im Lager herrschten, Optimismus verbreitete und unermüdlich den Glauben an die Befreiung nährte. Wenige Monate vor seinem Eintreffen war Dr. Johann Gruber bestialisch vom Lagerkommandanten ermordet worden. Père Jacques scheint das spirituelle Vakuum nach dessen Tod aufgefüllt zu haben und Dr. Gruber in vielerlei Hinsicht, vor allem in seiner Unerschrockenheit der SS gegenüber und der Furchtlosigkeit vor dem Tod, sehr ähnlich gewesen zu sein. Er hielt heimlich verbotene Gottesdienste ab, taufte Häftlinge und ließ sich in seiner seelsorglichen Arbeit nicht beirren. Großzügig teilte er die mageren Essensrationen mit anderen, steckten ihm dankbare Kameraden etwas zu, gab er es weiter an solche, die es seiner Meinung nach noch nötiger hatten. Trotz eines zermürbenden Arbeitstages besuchte er abends regelmäßig die Siechen in der Krankenbaracke, um sie menschliche Anteilnahme spüren zu lassen und ihnen Trost zuzusprechen. Dass er der geheimen lagerinternen französischen Widerstandsbewegung vorstand, erscheint aufgrund seiner integrativen Fähigkeiten nur logisch.

Ende April 1945, kurze Zeit vor der endgültigen Kapitulation des Deutschen Reiches, stand die Befreiung von Franzosen und Belgiern bevor. Lastkraftwagen des Internationalen Roten Kreuzes, die unter Führung des Rotkreuzdelegierten Louis Häfliger Hilfspakete ins KZ-Mauthausen gebracht hatten, sollten Angehörige dieser Staaten rücktransportieren. Die in Gusen inhaftierten 800 Franzosen und Belgier, unter ihnen Père Jacques, mussten den Weg zum Sammelplatz im Hauptlager trotz extremer körperlicher Schwäche zu Fuß zurücklegen, wo sich herausstellte, dass die Lastkraftwagen bereits voll besetzt waren und niemanden mehr aufnehmen konnten. Eine weitere Transportmöglichkeit wurde in Aussicht gestellt. Am 5. Mai 1945 traf eine Aufklärungseinheit amerikanischer Soldaten in der Region ein, von Louis Häfliger in einer todesmutigen Aktion herbeigeholt, um zur Rettung der vielen tausenden Inhaftierten beizutragen. Sie befreite zuerst von Westen kommend die Lager Gusen und traf am späten Nachmittag in Mauthausen ein. Zu diesem Zeitpunkt war Père

Jacques bereits stark geschwächt, sein Körpergewicht betrug nur noch 38 kg, und er war schwer an Tbc erkrankt. Auch eine sofortige Einlieferung ins Krankenhaus der Elisabethinen in Linz konnte ihn nicht mehr retten. Er verstarb am 2. Juni 1945. Für seine Bemühungen um die Rettung von Juden mit dem Einsatz seines eigenen Lebens wurde er 1985 posthum in die Liste der „Gerechten unter den Völkern“ der israelischen Gedenkstätte Yad Vashem aufgenommen. In der „Allee der Völker“ wächst ihm zum Gedenken ein Baum. Zwei Jahre später erschien der Film „Auf Wiedersehen, Kinder“ des französischen Regisseurs/Louis Malle, einem Schüler Père Jacques, der das Leben und segensreiche Wirken seines ehemaligen Lehrers und Erziehers nachzeichnet und ihm damit ein berührendes cineastisches Denkmal setzt: 84)

### **Marcel Callo (1921 – 1945)**

Marcel Callo wurde 1921 in Rennes in der Bretagne geboren. Was seine Herkunft betrifft, so lässt sich eine Parallele zu Père Jacques feststellen. Beide entstammten kinderreichen Arbeiterfamilien, die aus der religiösen Verankerung Orientierung, positive Leitbilder und Lebenskraft bezogen.

Nach der Pflichtschule absolvierte Marcel eine Druckerlehre und war bei seinen Kollegen wegen seiner Offenheit und Hilfsbereitschaft sehr geschätzt. Ausgeprägte soziale Fähigkeiten entwickelte er als Ministrant, als Mitglied der Pfadfinder und als eifriger Aktivist der Christlichen Arbeiter-Jugend (CAJ). Mit 18 Jahren übernahm er mit jugendlicher Begeisterung die Leitung einer Gruppe der CAJ. Marcel war alles andere als ein Frömmeler und Streber, er konnte sehr eigensinnig sein und wird als ausgeprägte Persönlichkeit beschrieben. Er überzeugte seine Altersgenossen durch sein glaubwürdig gelebtes Christentum. Es war ihm ein Anliegen, Menschen dazu zu verhelfen, ihrem Leben aus einer christlichen Orientierung Tiefe und Halt zu geben. 85)

Nach der Besetzung Frankreichs durch die Deutschen unterstützte er immer wieder junge Franzosen, denen die Einberufung zur Zwangsarbeit drohte, bei ihrer Flucht in die freie Zone des Landes. 86) Ihn selber ereilte die Einberufung im März 1943, er stellte sich ihr im Bewusstsein, damit eine Mission an seinen Kameraden zu erfüllen und ihnen spirituellen Beistand leisten zu können: „Ich gehe nach Deutschland, um den anderen zu helfen durchzuhalten. Ich gehe als Missionar.“ 87)

Im Arbeitslager in Zella-Mehlis in Thüringen wurde er einem Rüstungsunternehmen zugeteilt. Rasch gelang es ihm, eine Gruppe von katholischen Aktivisten um sich zu scharen, Gottesdienste und Gebetsrunden zu organisieren, den Glauben zu verkünden, die Kameraden zum Fußball- und Theaterspielen zu animieren. 88) Im April 1944 wurde er mit der Begründung der Agitation gegen den Nationalsozialismus und „Der Herr ist uns zu katholisch.“ 89) verhaftet und in das Gefängnis Gotha überstellt. 90) Im Herbst desselben Jahres erfolgte seine Überstellung in das KZ Flossenbürg 91) und im Oktober 1944 weiter in das KZ-Mauthausen, wo er schließlich mit der Häftlingsnummer 108 548 im berüchtigten Nebenlager Gusen I landete. 92) Nur kurze Zeit sortierte er dort Nieten für die Produktion von Messerschmitt-Flugzeugen, bereits Anfang November 1944 wurde er in das angrenzende Lager Gusen II verlegt, was einem endgültigen Todesurteil gleichkam. Hier war man dazu bestimmt, eines gewaltsamen Todes oder vor Erschöpfung zu sterben. In der unterirdischen „Bergkristall“-Fertigung in St. Georgen an der Gusen musste er trotz zunehmender gesundheitlicher Probleme unter schwersten Strapazen Flugzeugteile nieten. 93) Aber auch hier blieb er seinem Grundsatz treu, mitten im Leben, und sei es unter schwierigsten Umständen, den Glauben zu verbreiten und Nächstenliebe zu leben. Ein Mithäftling erinnert sich an ihn: „Trotz allem findet er ein gutes Wort für uns und teilt seine Suppe mit uns... Er war uns ein starker Halt in dieser Hölle...“ Die harte Arbeit, die Unerbittlichkeit und Brutalität der Wärter und die ständige Unterernährung brachten ihn an seine körperlichen Grenzen. Im Jänner 1945 lag Marcel völlig erschöpft mit Lungenentzündung im heillos überfüllten und verschmutzten Krankenrevier von Gusen, dazu kamen noch Tuberkulose und Ruhr. 94)

Sterbende Gusener Häftlinge wurden üblicherweise in das Hauptlager rücküberstellt, um im dortigen Sanitätslager (auch „Russenerlager“ genannt) den Tod zu erwarten. Die schrecklichen Zustände an dem Ort, an dem Marcel seine letzten Lebenstage verbrachte, lassen sich kaum beschreiben. Laut Zeugenaussage des Mithäftlings Oberst Tibodo strahlte er bis zu seinem letzten Atemzug „die Hoffnung auf ein neues Leben“ nach dem Tod aus. 95)

Marcel Callo starb am 19. März 1945 an den Folgen von Entbehrungen und Misshandlungen. Sein Martyrium war damit zu Ende. Sein Handeln als ein glaubwürdiges Modell für konsequent und kompromisslos gelebte Gottes- und Nächstenliebe, für ein nach christlichen Werten ausgerichtetes Leben und ein mutiges Bekenntnis hat jedoch über den Tode hinaus nachhaltige Wirkung für die gegenwärtige und zukünftige Generation.

Schon zu Lebzeiten sagte ein französischer Priester über ihn: „Man spürt bei Marcel das Leuchten einer Seele, die immer im Frieden und in der Freude eines freien Gewissens lebt...“ Und er ergänzte später: „Man spürte, dass er frei von Fesseln war. Seine Seele war frei, weil sie sich dem ausgeliefert hat, der die wahre Freiheit schenkt.“ 96)

Marcel Callo wurde am 4. Oktober 1987 in Rom durch Papst Johannes Paul II. selig gesprochen. Der Gedenktag des Seligen Marcel Callo ist der 19. April. Die Initiative zur Seligsprechung ging von Deutschland aus und will als Zeichen der Sühne und Wiedergutmachung verstanden werden. Marcel Callo stiftet über seinen Märtyrertod hinaus Versöhnung, Frieden und Freundschaft zwischen Angehörigen verschiedener, ehemals verfeindeter Nationen, die sich an seinem Beispiel orientieren und in offener Begegnung das Gespräch miteinander suchen. 97)

Ihm zu Ehren und zum Andenken wurde in St. Georgen anlässlich der 10-Jahres-Feier seiner Seligsprechung 1997 eine Straße benannt. Der „Marcel-Callo-Weg“ führt durch neues Siedlungsgebiet zu einem eingestürzten Lüftungsturm oberhalb der Stollenanlage „Bergkristall“, in der Marcel Zwangsarbeit verrichten musste.

### **In Gusen verübte Grausamkeiten**

Die Liste der von der SS und ihren Handlangern, brutalen Aufsehern und verrohten Funktionshäftlingen angewandten Methoden der Bestrafung und gezielten Ermordung ist eine schier endlose. Sie reichten vom Erschießen bei tatsächlichem oder vermeintlichem Fluchtversuch, über das Verbot, Briefe zu schreiben und zu erhalten, Essensentzug, strafweises Appellstehen, schikanöses Bettenbauen, Arreststrafe im Bunker, Einweisung in die Strafkompagnie – meist Steineträger – was wegen der erschöpfenden Arbeit einem Todesurteil gleichkam, der körperlichen Züchtigung mit dem Ochsenziemer auf das Gesäß, bei der der Häftling die Schläge laut in deutscher Sprache mitzählen musste, bis zum Erhängen auf dem Galgen. 98)

Der Einfallsreichtum der SS und ihrer Mittäter aus dem Kreis der Häftlinge im Erfinden von Demütigungen und Schikanen war unerschöpflich. Das gesamte Lagerleben mit seinen Repressalien zielte darauf ab, die Gefangenen zu wertlosen, anonymen und austauschbaren Nummern zu machen und den kleinsten Gedanken an Auflehnung und Widerstand durch drakonische Maßnahmen im Keim zu ersticken. Es verwundert nicht, dass immer wieder Häftlinge an ihrer hoffnungslosen Lage verzweifelten und sich in die mit Starkstrom geladene Lagerumzäunung warfen. 99)

Folgende bestialische Methoden wurden in Gusen darüber hinaus angewendet:

### **Schleifen von Häftlingen über Lagerstraßen**

Versuchte jemand, sich im Bereich des Lagers zu verstecken, oft waren verhungerte Häftlinge ihrer Sinne gar nicht mehr mächtig und verkrochen sich sterbend in Winkeln des Lagers, wurden sie erbarmungslos an den Beinen über die kantigen Steine der gepflasterten Lagerstraßen geschleift, bis ihre Köpfe blutig waren. 100)

### **Ertränken von Häftlingen**

Zwischen Sommer 1940 und Ende 1942 wurden zahlreiche kranke oder schwache Polen, Spanier und Juden selektiert, um in Wannen, Fässern und Wassertonnen ertränkt zu werden. Es waren vorzugsweise Kapos, die diese Morde ausführten. Der gefürchtete Kapo van Loosen war ein Spezialist dieser Tötungsart. 101)

### **Totbaden von Häftlingen**

Beginnend mit Herbst 1941 entwickelte die SS unter dem Kommando des Lagerkommandanten Karl Chmielewski (1940 – 43) eine billige Methode, um sich „unnützer Fresser“ zu entledigen. SS-Hauptscharführer Heinz Jentsch, der Adjutant des Kommandanten, initiierte das Abspritzen von arbeitsunfähigen Häftlingen im Duschaum mit eiskaltem Wasser, wo sie so lange bespritzt wurden, bis sie zusammenbrachen oder mit nassen Körpern in die Kälte hinausgejagt wurden und an den Folgen der Tortur starben. Jentsch hatte unter den Häftlingen den Beinamen „Bademeister“. Einige tausend Gusener Häftlinge fanden auf diese Weise innerhalb von wenigen Monaten ihren gewaltsamen Tod. Die beschriebene Tortur fand auch im Hauptlager vielfache Anwendung. 102)

### **Hängen**

Zur Strafe wegen kleinster „Vergehen“ gegen die Lagerordnung wurden Häftlinge mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen an Dachbalken in Baracken aufgehängt. Die Füße baumelten einige Zentimeter über dem Boden, um ein Abfangen des Körpergewichtes zu verhindern. Wer diese Tortur überlebte, litt wochenlang an qualvollen Schmerzen im Bereich der Schultern und des Schlüsselbeines. 103)

### **Erschlagen**

Eine häufige Praxis war des Erschlagen von Häftlingen mit Ochsenziemern, Holzbrettern, Eisenstangen und Knüppeln durch grausame Kapos. Im Lager Gusen II wurden in der Nacht auf den 23. April 1945 etwa 600 völlig erschöpfte Häftlinge mit Äxten, Stöcken und Schaufeln erschlagen. 104)

### **Abspritzen**

Die Tötung mittels Herzinjektionen, gefüllt mit Benzin oder Phenol, im Lagerjargon „Abspritzen“ genannt, war eine häufig angewendete Art des Mordens. Die dafür verwendeten Flüssigkeiten wurden im KZ Mauthausen vom Apotheker Wasitzky vorbereitet. 105) Ab Herbst 1941 war Dr. Eduard Krebsbach Standortarzt in Mauthausen, er stand in dieser Funktion an der Spitze des Ärztlichen Dienstes des Hauptlagers und seiner Nebenlager. Er wurde „Dr. Spritzbach“ genannt, weil unter seiner Leitung das oben genannte „Abspritzen“ von unerwünschten Häftlingen begann. 106)

Krebsbachs Karriere in Mauthausen-Gusen nahm ein abruptes Ende, als er im Mai 1943 den angeheiterten Fronturlauber Josef Breitenfellner aus Langenstein von seinem Wohnhaus in der SS-Siedlung aus erschoss, weil er sich in seiner nächtlichen Ruhe gestört fühlte. Der Arzt wurde daraufhin versetzt. 107)

Im Februar 1945 wurden 420 völlig entkräftete jüdische Kinder im Alter zwischen 4 und 7 Jahren nach Gusen geschickt und von SS-Ärzten und deren Helfern zu Tode gespritzt, da sie rassistisch und als Arbeitskräfte wertlos und für das Lagerleben lästig waren. 108)

Bis zum Kriegsende wurden in Gusen mindestens zwei Mal pro Woche Menschen mit Herzinjektionen ermordet. Diese Mordaktionen wurden entweder von SS-Angehörigen oder von Funktionshäftlingen durchgeführt. 109)

### **Schikanen gegen Priester**

In den ersten Jahren seiner Existenz galt das Nebenlager Gusen als Vernichtungslager für Priester, die vom SS-Regime unbarmherzig verfolgt wurden. Sie standen am untersten Ende der Häftlingshierarchie, wurden verächtlich als „Kuttenscheißer, Kuttentwanzen, Pfaffen, etc.“ beschimpft und waren von Seiten der SS ständigen Schikanen, unbarmherziger Behandlung

und permanenten Demütigungen ausgesetzt, um durch körperliche Erschöpfung ihren raschen Tod herbeizuführen. Oft waren sie der Strafkompagnie zugeteilt und mussten im Steineträger-Kommando, in den Steinbrüchen und beim Lageraufbau schwerste Arbeiten verrichten. Diese Anweisung galt besonders für polnische Priester. Sämtliche religiöse Praktiken sowie der Besitz von Devotionalien und Bibeln waren im KZ strengstens verboten. 110)

### **Grausame Behandlung von Juden**

Auch jüdische Häftlinge traf eine außerordentlich schikanöse Behandlung. Ihnen wurde die härteste und schmutzigste Arbeit zugeteilt, wie zum Beispiel das Tragen von Granitsteinen auf den Schultern und das Entleeren der Latrinen. Zu diesem Zweck mussten sie nackt in die Fäkaliengruben steigen und deren Inhalt mit Eimern ausschöpfen. Juden waren ständig den Grausamkeiten der SS, der Kapos und der Mithäftlinge ausgesetzt. In den Jahren zwischen der Lagergründung und 1944 ist kein Jude bekannt, der das KZ Gusen überlebt hätte. Ergänzend sei erwähnt, dass in diesem Zeitraum keine größeren Gruppen von Juden nach Gusen deportiert wurden. Erst ab Sommer 1944 trafen zahllose Transporte mit tausenden von polnischen, vorwiegend aber ungarischen Juden aus Auschwitz ein, jedoch auch solche, die direkt von Ungarn nach Gusen geschickt wurden. Sie wurden hier fast ausschließlich dem Lager Gusen II zugewiesen, wo sie im mörderischen Rüstungsprojekt „Bergkristallbau und -fertigung“ in den Stollen von St. Georgen an der Gusen eingesetzt waren. 111)

### **Vergasungen im KZ Gusen**

Angesichts eindeutiger Beweise und einer Opferzahl in Millionenhöhe ist es kaum nachvollziehbar, dass es noch immer Menschen gibt, die die Existenz von Gaskammern anzweifeln oder gar leugnen wollen. Dass es für regelmäßige Vergasungen nicht einmal der Infrastruktur einer fix installierten Gaskammer bedurfte, wie sie im Zentrallager ab Frühling 1942 – getarnt als Duschaum - zur Verfügung stand und bis Ende April 1945 betrieben wurde 112), beweist die in den KZ Lagern Gusen übliche Praxis. Sogar gewöhnliche Unterkunftsbaracken aus Holz, deren Fenster mit Brettern vernagelt und Türen abgedichtet wurden, konnten provisorisch zu Gaskammern umfunktioniert werden, wenn man Zyklon-B einleitete. Die erste experimentelle Probevergasung wurde im März 1942 durchgeführt. Das Bemühen, eine Typhusepidemie unter Häftlingen möglichst „ökonomisch“ in den Griff zu bekommen, hatte die SS ursprünglich bewogen, die Erkrankten mittels Herzinjektionen zu töten oder sie verhungern zu lassen. An 164 kranken sowjetischen Kriegsgefangenen erprobte man aber schließlich in der verschlossenen Baracke 16 eine Vergasung mit dem im KZ-Lager verwendeten Entlausungsmittel Zyklon-B. 113) Am selben Tag fand eine Vergasung von 300 typhuskranken Polen und Spaniern in Baracke 32 statt. 114)

Neben anderen Firmen lieferte die Linzer Schädlingsbekämpfungs- und Desinfektionsfirma Slupetzky Zyklon-B nach Mauthausen. Es war in Dosen abgefüllt, wurde in der Lagerapotheke aufbewahrt und ursprünglich zur Desinfektion von Kleidung verwendet. 115) Selbst zwei Wochen vor der Befreiung der KZ-Lager Mauthausen-Gusen und vor dem endgültigen Zusammenbruch des „Tausendjährigen Reiches“ ordnete der Kommandant des KZ-Lagers Gusen noch die Vernichtung von 659 Häftlingen mit Gas in Baracke 31 an, weil sie für den Überstellungsmarsch in das Sanitätslager des Zentrallagers zu schwach waren. 116) Dass der polnische Häftlingsarzt Dr. Konieczny im Anschluss an die Vergasungen Selbstmord verübte, weil es ihm trotz intensivster Bemühungen nicht gelungen war, sie zu verhindern, soll als tragisches Detail erwähnt werden. 117)

Daneben fanden in den Jahren 1942 und 1943 118) Vergasungen mit Kohlenmonoxid bzw. Zyklon B in einem grünen Kastenwagen, dem sog. „Gaswagen“ (im SS-Jargon „Sonderwagen“ oder „S-Wagen“ genannt) statt. Diese „mobile Gaskammer“ pendelte zwischen dem Hauptlager Mauthausen und dem Nebenlager Gusen und verfügte pro Fahrt über eine Tötungskapazität von 30 Personen. Zumindest 900 Häftlinge wurden auf diese

Weise ermordet. 119)

Anfangs handelte es sich bei den Opfern vor allem um russische Gefangene.

Neben den bisher genannten Methoden der Ermordung von Häftlingen durch Giftgas entwickelte sich die seit 1940 im Schloss Hartheim bei Alkoven befindliche Gaskammer zur „externen Gaskammer des KZ Mauthausen-Gusen“. Anfangs diente sie der Vernichtung behinderter Deutscher und Österreicher („Aktion T4“). Als Himmler im April 1941 die „Aktion 14 f 13“ befahl, die „Sonderbehandlung“ von kranken und körperschwachen KZ-Insassen, 120) wurden auch in den Lagern Gusen und Mauthausen Häftlinge für diese Tötungsart selektiert.

Der erste Transport verließ Gusen in Richtung Hartheim im August 1941. Bis Ende 1944 fanden in Hartheim mindestens 5000 Häftlinge aus Mauthausen und Gusen einen langsamen und qualvollen Erstickungstod. Weil zahlreiche Akten aus dieser Zeit vernichtet wurden, lässt sich die genaue Zahl nicht mehr feststellen, sie lag aber zweifellos über der angegebenen. 121)

Kleidungsstücke, die ins Lager zurückkamen, erweckten den Verdacht der Häftlinge und galten zunehmend als Beweis, dass ihre Kameraden ermordet worden waren. 122)

In den Lagerakten wurde Hartheim unter der Tarnbezeichnung „Erholungsheim“ oder „Erholungslager“ geführt. 123)

Die profunde Erforschung von Massentötungen durch Giftgas auf österreichischem Gebiet zwischen 1940 und 1945 ist dem französischen Überlebenden des Lagers Gusen I (1943 – 1945) Pierre Serge Choumoff zu verdanken, der selber Augenzeuge von Abtransporten nach Hartheim war. 124)

#### **Häftlinge als Opfer von SS-Ärzten**

Ernst Klee benennt sehr deutlich die Komplizenschaft von ehrgeizigen SS-Ärzten an den Gräueltaten, die während des Dritten Reiches begangen wurden. Die Machthaber stellten den KZ-Ärzten anstelle von den üblichen Versuchsratten und -meerschweinchen menschliche Versuchsobjekte zur Verfügung, die man als rassistisch minderwertig abqualifiziert hatte. Die zukünftigen SS-Ärzte erhielten ihre Ausbildung – zeitlich wesentlich gestraffter als heute – an der SS-Akademie in Graz, im KZ-Dachau konnten sie praktische Erfahrungen an Inhaftierten machen. 125)

Auch im KZ Gusen wurde eine große Anzahl an Häftlingen – natürlich ohne deren Einverständnis – als Versuchskaninchen in medizinische Experimente eingebunden. Der SS-Arzt Dr. Hellmuth Vetter, Angestellter der IG-Farben, fand im Lager unbegrenzt Menschenmaterial für seine Tbc- und Fleckfieberexperimente vor. Vom Einsatzort KZ Dachau schreibt er am 4. August 1941 an Kollegen, er fühle sich im KZ wie im Paradies und könne dort neue Präparate ausprobieren. Dass bei diesen Versuchen unzählige Häftlinge ihr Leben lassen mussten, hat Vetter nicht an deren Fortführung gehindert. 126)

An völlig gesunden Häftlingen wurden Übungsoperationen durchgeführt, selbst Schädelöffnungen bei lebendigem Leib waren keine Seltenheit. 127) Dr. Heim tötete seine Opfer, häufig mit Herzinjektionen, um ihnen anschließend den Kopf abzutrennen und in Spiritus zu konservieren bzw. auszukochen und den Schädelknochen als Briefbeschwerer zu verwenden. Gerne verschenkte er präparierte menschliche Köpfe im Freundeskreis. 128)

Die hinteren Barackenreihen des KZ-Gusen I (Nr. 27 – 32), die sich in der Nähe des Krematoriums befanden, galten als „Krankenbaracken“, hier wurden die Verletzten, Siechen und Körperschwachen „deponiert“, um auf das Sterben zu warten. Medikamente und Verbandmaterial für den Häftlingsbedarf wurden nur in völlig unzureichenden Mengen zugeteilt, Wunden bedeckte man notdürftig mit Blättern, Stoff- und Papierfetzen. Wer an infektiösen Krankheiten, wie Typhus, Tbc oder dergleichen litt, den typischen Lagerkrankheiten, die Folgeerscheinungen von Mangelernährung und unhygienischen Verhältnissen sind, der fand sich isoliert und abgeschoben in Baracke 30; ihn erwartete meist eine tödliche Herzinjektion. Häftlinge mit schweren Durchfällen wurden in Baracke 31 untergebracht. Ohne jegliche medizinische Versorgung waren sie im „Bahnhof ins Jenseits“,

wie dieser Lagerteil genannt wurde, dem Tod geweiht. Niemand betrat diese Baracke aus Furcht vor Ansteckung, die kargen Essensrationen wurden am Eingang abgestellt: Von Zeit zu Zeit machte ein entmenschter Blockältester die Runde und erschlug die Sterbenden mit einem Stockhieb. Die gängige „Therapie“ von Infektionskrankheiten war der Massenmord. 129)

Es mag erstaunen, dass in Gusen auch ein pathologisches Museum eingerichtet war, in dem 286 Exponate von menschlichen Organen, ja selbst von abgetrennten Köpfen, ausgestellt waren, die man Häftlingen ohne medizinischen Grund operativ entfernt hatte. Damit befriedigten lediglich ambitionierte SS-Ärzte ihren professionellen Ehrgeiz. Um das Wohl der gequälten Patienten waren sie zu keiner Sekunde besorgt, handelte es sich doch – ihrer Meinung nach – um minderwertige Versuchsobjekte. 130)

Besonders interessiert war die Ärzteschaft an anatomischen Anomalien und an auffallenden Tätowierungen, die zu Lampenschirmen und Bucheinbänden verarbeitet wurden und als beliebte Geschenke von SS-Angehörigen galten. In Gusen existierte ein Album mit gegerbter tätowierter Menschenhaut, das Besuchern als Kuriosum präsentiert wurde. 131)

Ab 1942 wurden inhaftierte Mediziner als Häftlingsärzte eingesetzt, die sich oft unter Gefahr der Entdeckung und durch Umgehung strenger Anordnungen von Seiten der SS für ihre Mithäftlinge einsetzten. In nicht wenigen Fällen konnten sie Leben retten oder zumindest das Los der Schwerkranken erleichtern. 132)

### **Die Befreiung der Konzentrationslager Gusen und Mauthausen – das Ende der Schreckensherrschaft**

Mit dem Näherrücken der Roten Armee im Osten und der US-Army im Westen begann die SS, die Spuren ihrer jahrelangen Verbrechen zu verwischen, belastende Dokumente zu verbrennen, unliebsame Zeugen zu ermorden (zum Beispiel Mitglieder der Krematoriumskommandos als Geheimnisträger, aber auch gewisse Häftlingsfunktionäre) und ihren Abgang vorzubereiten. 133)

Am 3. Mai 1945 verließ der Großteil des SS-Personals das Lager, dessen Bewachung nun von der Wiener Feuerschutzpolizei übernommen wurde, die Mitte April nach Mauthausen evakuiert worden war. Die Arbeit wurde nun in allen Kommandos eingestellt und man harrete der Dinge. 134)

Mitarbeiter der DEST und ziviler Firmen hatten sich bereits Ende April abgesetzt. 135)

Am 5. Mai 1945 befreite eine Aufklärungseinheit der 11<sup>th</sup> Armored Division der 3<sup>rd</sup> US Army unter dem Kommando von Staff-Sergeant Albert J. Kosiek zuerst die Lager Gusen und später das Zentrallager Mauthausen. In diesem Zusammenhang ist der persönliche Einsatz des Schweizer Delegierten des Internationalen Rotes Kreuzes, Louis Häfliger, nicht genug zu würdigen. Häfliger war am 28. April in Mauthausen eingetroffen, er begleitete einen Transport von Lebensmittelpaketen des Roten Kreuzes für die Häftlinge des Lagers Mauthausen und sollte im Gegenzug französische, belgische und holländische Häftlinge aufnehmen und in ihre Heimat zurückbringen. 136) Als Häfliger die brisante Situation im Lager erkannte, beschloss er, den Rücktransport nicht zu begleiten, sondern zu bleiben, was wenig Begeisterung beim Lagerkommandanten Zierys hervorrief. Während seines Aufenthaltes in der Region erlangte er Kenntnis vom geplanten finalen Massenmord der SS an den Häftlingen und der Bevölkerung und setzte sich mit all seinen Kräften ein, diesen zu verhindern. 137) Unter Vortäuschung eines nächtlichen Fliegeralarms sollten sämtliche Häftlinge und die Zivilbevölkerung von St. Georgen in die vorhandenen Stollen gebracht und dort mit Dynamit zu Tode gesprengt werden, um unerwünschte Zeugen der geschehenen Gräueltaten zu beseitigen. 138)

Auch der ehemalige französische Häftling Aldebert schreibt: „ In den letzten Tagen vor dem Ende wurden die Bunker vermint; wir hätten alle lebendig begraben werden sollen.“ 139)

Am 5. Mai frühmorgens fuhr Häfliger in Begleitung von zwei SS-Männern und einem Fahrer mit einem Pkw zuerst nach St. Georgen und dann nach Norden in Richtung Lungitz, wo er die vorrückenden US-Truppen vermutete, die er herbeirufen wollte. Im Gusental stieß er

schließlich auf eine US-Aufklärungseinheit und informierte sie über die Dringlichkeit der raschen Befreiung der Konzentrationslager. Unverzüglich begab man sich gemeinsam in deren Richtung. 140)

Der schockierende Anblick von ausgemergelten und elenden Gestalten, der sich den Befreiern bot, war für sie kaum zu ertragen. Überall lagen Tote, manche bereits im Zustand der Verwesung, von Ratten angefressen, es herrschten unbeschreiblicher Schmutz und bestialischer Gestank.

Ray Buch, einer der US-Soldaten, erinnert sich: "Die befreiten Häftlinge versuchten uns zu umarmen und zu berühren, um sich zu vergewissern, dass sie nicht träumten." 141)

Nach anfänglichem Jubel der Befreiten, der in das Singen verschiedener Nationalhymnen mündete, begann in Gusen ein blutiges Massaker der Rache, initiiert von polnischen und russischen Häftlingen. Gewalttätig entluden sich die in Jahren der Demütigung, Misshandlung und Versklavung aufgestauten Emotionen und forderten etwa 500 Opfer. Besonders an deutschem und österreichischem Lagerpersonal wurde grausame Lynchjustiz geübt, galt es doch als Symbol schlechthin für willfährige Kollaboration mit der SS. 142)

„Am selben Tag gab die Befreiung in Gusen den Anlass zu einer entsetzlichen Schlächtereier. Die Mehrzahl der Tyrannen wurde von den entfesselten Häftlingen massakriert. Sich selbst überlassen, plünderten die Männer, was in den Speichermagazinen noch übriggeblieben war, vom Hunger in den Wahnsinn getrieben, schnitten sie sich gegenseitig die Kehlen auf. Sie machten aus Gusen II einen riesigen Leichenhaufen, über dem die Krähen in Scharen kreisten.“ 143)

Entflohene kriminelle Kapos terrorisierten noch wochenlang die Bevölkerung, immer wieder machten Häftlingsgruppen Jagd auf untergetauchte SS-Angehörige, um sich an ihnen zu rächen. Es kam zu Diebstählen, Plünderungen und Gewalttaten. 144)

Im Hauptlager hingegen sorgte ein internationales Häftlingskomitee für die Aufrechterhaltung der Ordnung. 145)

Reguläre US-Truppen trafen am 7. Mai 1945 ein, aus den Medien bekannte Befreiungsszenen wurden an diesem Tag nachgestellt. 146)

Es ist schwierig, über die Zahl der zu diesem Zeitpunkt in Gusen anwesenden Häftlinge genaue und verlässliche Angaben zu machen. Zahlreiche Transporte, die in den letzten Monaten in Gusen II eintrafen, wurden im Chaos der Verhältnisse nicht mehr registriert, vorhandene Aufzeichnungen wurden zum Teil vernichtet. Es dürften aber mehr als 20 000 Menschen die Befreiung erlebt haben. 147)

Wenn auch die jahrelange Folter nun ein Ende hatte und die Freiheit errungen war, so starben doch viele an den Folgen der erlittenen Entbehrungen und der Entkräftung. Trotz der prompten Einrichtung des 131. Evakuierungshospitals und intensiver Bemühungen von amerikanischen Ärzten und Sanitätern (darunter auch weibliche Angehörige der US-Army), Soforthilfe zu leisten, kam für etwa 2000 völlig entkräftete Häftlinge jede Hilfe zu spät. 148)

Ein traumatisches Erlebnis für die örtliche Bevölkerung bedeutete die Anordnung der US-Kommandanten an die gesamte Ortsbevölkerung ab dem 12. Lebensjahr, sich am 8. Mai zur Beerdigung der Toten im Sonntagsstaat in Gusen einzufinden, um sich am Ausheben eines Massengrabes (dazu wurde später ein US-Caterpillar angefordert) und dem Leichentransport auf Leiterwagen zu beteiligen. Mitglieder der NSDAP mussten die Leichen in die Gräber legen. Einige fanatische Nationalsozialisten des Ortes begingen in diesen Tagen Selbstmord, um der Strafe und Rache zu entgehen. Ist es möglich, dass manche erst am Massengrab angesichts der schrecklich zugewandten Toten realisierten, was in diesen Lagern vor sich gegangen war? Es müssen Tage tiefster Scham und Schuldgefühle gewesen sein, auch wenn keine persönliche Schuld vorlag. 149)

Mitte Mai begann schließlich die Rücküberstellung der Überlebenden in ihre Heimatländer. (150)

Viele hatten zwar die sehnlich erwartete Freiheit wiedererlangt, waren jedoch ohne unmittelbare persönliche Perspektive. Vor allem zahlreiche Juden fühlten sich nach den traumatischen Erfahrungen ihrer Deportation und der Ermordung von Müttern, Ehefrauen und jüngeren Geschwistern völlig heimatlos. Die Situation des polnischen Juden Karl Littner kann als Beispiel dafür gelten.

In seinem schriftlichen Erfahrungsbericht über jahrelange Aufenthalte in Arbeits- und Konzentrationslagern schreibt er über den Tag der Befreiung aus dem Lager Gusen II, das er nur mit Glück und einem zähen Willen, sich nicht unterkriegen zu lassen, überlebte, nicht in einem Ton überschäumender Begeisterung. Im Gegenteil – geradezu lakonisch erwähnt er, wie er in Begleitung eines Freundes aus dem Lagertor ging, um sich an der vorbeiführenden Straße angelangt zu fragen: links oder rechts? Für ihn war die konkrete Richtung völlig bedeutungslos, nirgends erwartete ihn etwas, was Heimat oder Hoffnung bedeutet hätte. Schließlich entschied sich Littner für rechts, den Weg nach St. Georgen, der sich als positiv erwies, weil ihm dort ein mitfühlender Marktbürger ein Hemd schenkte. (151) Diese hilfreiche Geste hat Littner Zeit seines Lebens nie vergessen. Als er im Jahre 1998 in Begleitung seines Sohnes an den Ort seines Leidens zurückkehrte, ergab sich zufällig eine Begegnung mit der Autorin dieses Beitrages. Herr Littner zeigte sich hartnäckig entschlossen, seinen damaligen Helfer zu finden und sich bei ihm zu bedanken. Der war zwar inzwischen verstorben, aber sein Sohn konnte eruiert werden.

Der in seiner Jagdhütte bei Spital am Pyhrn versteckte Lagerkommandant Ziareis wurde während eines Fluchtversuches angeschossen und mit schweren Verletzungen nach Gusen gebracht. Nach einer Einvernahme starb er am 25. Mai 1945. Sein nackter Leichnam wurde nahe des Kommandanturgebäudes an einem Zaunpfahl zur Schau gestellt und anschließend namenlos verscharrt. (152)

### ... und nach dem Krieg ...

Bis Ende Juli 1945 entfernten US-Spezialeinheiten brauchbare Konstruktionspläne und Maschinen aus den Bergkristall-Tunnelanlagen. (Das Knowhow für die ME 262 stellte später eine wesentliche Vorarbeit für die Entwicklung des amerikanischen Raumfahrtsprogrammes der NASA dar.) Im Anschluss daran übernahmen die sowjetischen Besatzungstruppen die Region Mühlviertel. Nach der Entfernung noch verwertbarer Teile erfolgte im November 1947 die Sprengung der Bergkristall-Tunnel an den Vierungsstellen der Hauptgänge in St. Georgen durch eine sowjetischen Strafkompagnie. (153)

Bis 1955 bewirtschafteten die Sowjets die Gusener Steinbrüche. Sie benützten die ehemaligen Baracken des Lagers Gusen-I als Kaserne zur Unterbringung von Truppenverbänden. Die USIA-Firma „Granitwerke Gusen“ war ein wichtiger Arbeitgeber für lokale Steinmetze. Der Abzug der letzten SU-Soldaten aus dem Mühlviertel im Jahre 1955 erfolgte auf der Schleppbahn, die danach demontiert wurde. (154) Heute ist der Bahndamm noch deutlich in der Landschaft erkennbar.

Der ehemalige Besitz der DEST wurde an die Republik Österreich zurückgegeben und in der Folge verkauft. Für das Gelände der Lager Gusen bedeutete das Parzellierung und rege Bautätigkeit von Siedlungshäusern. Die Frage nach der Geschichte des Ortes und der Bedeutsamkeit des Gedenkens entstand erst Jahrzehnte später.

### Terror vor den Augen der örtlichen Bevölkerung

Befragt man alte Ortsbewohner von St. Georgen und den umliegenden Orten nach Erinnerungen im Zusammenhang mit den Gusener Lagern, so erhält man mehr oder weniger ausführliche Antworten, niemand wird jedoch in dieser Region behaupten, er hätte von der Existenz der Lager und den dort verübten Grausamkeiten gar nichts gewusst. Nicht selten erweisen sich Frauen als willige und verlässliche Auskunftspersonen, haben sie doch im Gegensatz zu ihren an diverse Kriegsschauplätze eingerückten Männern die gesamten Kriegsjahre hier verbracht und die Vorkommnisse in den Lagern oft mit emotionaler Anteilnahme beobachtet. So verwundert es nicht, dass Überlebende immer wieder von Frauen erzählen, die ihnen heimlich ein Stück Brot zusteckten und die SS-Schergen couragiert auf deren brutales Vorgehen den Häftlingen gegenüber ansprachen, was unverhohlene Drohungen nach sich zog.

Diesen Hilfeleistungen war durch den Terror, den die SS auch den Einheimischen gegenüber ausübte, ein enger Rahmen gesetzt. Es war oft eine spontane Reaktion des Einzelnen, wie viel er im konkreten Fall riskierte, wie sehr er sich und seine Angehörigen in Gefahr brachte, wenn er eine menschliche und barmherzige Geste setzte, für die im NS-Staat strengste Strafen drohten, die von Freiheitsentzug bis zum Verlust des eigenen Lebens reichten. Die Zeugnisse über derartige Handlungen halten sich zahlenmäßig in Grenzen, man spricht sichtlich nicht gerne darüber, jemandem geholfen zu haben, sei es aus Bescheidenheit oder weil man feindselige Reaktionen befürchtet. So viele Jahrzehnte nach Kriegsende ist es offenbar noch immer nicht selbstverständlich zu erzählen, dass man sich damals trotz allgemeiner Volksverhetzung ein menschlich mitfühlendes Gewissen bewahrt hat. Nur so ist es vermutlich zu erklären, dass die Nachkommen einer Bauernfamilie, die in den letzten Wochen der Existenz der Lager eine junge Jüdin versteckte, die aus einem provisorischen Lager außerhalb des KL Mauthausen flüchten konnte und ihr so das Leben rettete, nur ungern auf diese Tat angesprochen werden. Man habe nur das Selbstverständliche getan, wolle sich nicht hervortun und schon gar nicht neugierige Journalisten anlocken.

Dabei wären gerade für die junge Generation von Österreichern diese Berichte von eminenter Bedeutung, da sie zeigen, dass sich für Menschen auch unter größtem Druck eines Terrorregimes Freiräume auftun, mögen sie noch so minimal sein, die es zu sehen und zu nützen gilt. Es war offensichtlich kein unabwendbares Schicksal, der fanatischen Verblendung der Nationalsozialisten anheimzufallen oder nach dem zu schielen, was gerade opportun war. Der Mut für menschliche Entscheidungen der Nächstenliebe war nicht unbedingt an religiöse und kirchliche Nähe gebunden, könnte aber durch sie gefördert worden sein. Der junge Bayer Franz Hauser aus der Ortschaft Frankenberg war kein Anhänger der „neuen Herren“ und dürfte daraus auch kein Hehl gemacht haben. Als Kapellmeister der Ortsmusikkapelle ignorierte er das Verbot des Gauleiters Eigruber, das Fronleichnamsfest 1942 mit der aufgrund von Einberufungen bereits stark geschrumpften Blasmusik zu begleiten. Hauser wurde denunziert und in eine Strafkompagnie der SS eingezogen, in der er ein Jahr später fiel. Zurück blieb eine junge Witwe mit vier kleinen Kindern. 155)

An dieser Stelle soll auch das mutige Handeln der Frau H. Erwähnung finden, die weder über konspirative Kontakte des Widerstandes verfügte noch über besondere Körperkraft, trotzdem hat sie eine für die damalige Zeit außerordentliche Tat gesetzt. Sämtliche Häftlinge, die vom bzw. zum Arbeitseinsatz in den St. Georgener Bergkristall-Stollen getrieben wurden, passierten Frau H.s Obstgarten. Sie liefen direkt an den Fenstern ihres Bauernhauses vorbei, sie konnte also viele Beobachtungen mit eigenen Augen machen. Im Jahre 1996 erzählte ein französischer Überlebender, Monsieur Courcier, er habe im Kommando „Wagenentleerer und Sandschaufler“ gearbeitet, dort sei der für den Tunnelvortrieb ausgegrabene Sand auf einem riesigen Sandberg gelagert worden, er sei mit dem Entladen der Sandloren beschäftigt gewesen. In unmittelbarer Nähe des Sandberges habe eine junge Bauersfrau mit zwei Kindern ein Feld bewirtschaftet und ihm an Montagen immer ein Stück Weißbrot zukommen

lassen. Diese Hilfeleistung sei mit Zustimmung des Wachsoldaten geschehen, der ihm zugerufen habe: „Franzos, kumm!“, dann habe er das Brot von einem der Kinder in Empfang nehmen können. 156) Er möchte diese Frau gerne aufsuchen und sich bei ihr bedanken, da er diese Geste der Brotübergabe in all den Jahren nie vergessen habe. Tatsächlich entpuppte sich Frau H. als die Gesuchte, sie konnte sich trotz ihres hohen Alters noch an diese Begebenheit erinnern. Die Hilfeleistung ordnet sie für sich selber als etwas ganz Normales, nichts Außergewöhnliches ein. Ihre Tat war offensichtlich nicht in erster Linie vom Gedanken an Widerstand motiviert, sondern von dem der Nächstenliebe. Zwischen Monsieur Courcier und Frau H. kam es zu einer berührenden Begegnung. Ein sentimentales Einzelereignis? Vielleicht ein Beispiel, um zukünftigen Grausamkeiten vorzubeugen, um jungen Menschen zu zeigen, dass der andere nicht in erster Linie Fremder und Feind ist, sondern ein Mensch, der empfindet wie sie selbst.

Insgesamt war die SS bestrebt, ihre Untaten den Häftlingen gegenüber vor den Einheimischen soweit wie möglich zu verbergen und den Kontakt zwischen Ortsbevölkerung und KZ-Insassen bei Androhung schwerster Strafen zu unterbinden. Dass die SS ihre Drohungen wahr machte, wusste man vom erschütternden Fall des Steinarbeiters Johann Steinmüller aus Langenstein, der an seinem Arbeitsplatz im Steinbruch in der Sommerhitze 1939 einem Gefangenen den Wasserkrug zur Stärkung reichte. Die unmittelbare Folge war seine fristlose Entlassung und Einweisung in die Konzentrationslager Buchenwald und Dachau, von wo er nach 39-monatiger Haft als gebrochener Mann zurückkehrte. 157) Wenn man auch vielleicht nicht im Detail wusste, was sich innerhalb der Lager abspielte, so gab es doch untrügliche Anzeichen für schreckliche Vorgänge: Selbst Kinder, die die Lager auf dem Weg zur Schule passierten, beobachteten wie Häftlinge geschlagen und getötet wurden, wie sie in Gusen II im Winter 1944/45 nackt im Freien stehen mussten; der überaus übelriechende Rauch aus den Verbrennungsöfen musste Verdacht erregen, in der Nacht waren im Zusammenhang mit Tötungsaktionen Schreie zu hören; fallweise zeigten indiskrete SS-Angehörige Zahngold, das sie sich angeeignet hatten oder ließen Bemerkungen fallen, was an Unvorstellbarem vor sich gehe. Gewiss hörte man Verschiedenes, durfte aber von nichts wissen aus Angst vor Denunzierung und weil man vom Terror der SS eingeschüchtert war. Dass es sich bei den Inhaftierten nicht nur um „Schwerverbrecher“ handelte, wie die SS glauben machen wollte, war nach einer gewissen Zeit offenkundig. Um sich selbst zu schützen, war es aber ratsam, keine Fragen zu stellen und keinerlei Kritik an den Behandlungsmethoden zu äußern. 158)

Weil das Projekt „Bergkristall“ in unmittelbarer Nähe des St. Georgener Ortszentrums etabliert wurde, war es schwieriger als in anderen Lagern, die Geschehnisse vor der Bevölkerung zu verbergen. Zwar war das Areal großräumig zum Sperrgebiet erklärt worden, umzäunt und von Posten gesichert, dennoch ereigneten sich Gräueltaten nicht selten vor den Augen der Einheimischen, die so zu Zeugen wurden. Häftlinge arbeiteten im Übrigen in vielen Fällen Seite an Seite mit Zivilpersonen, zum Beispiel in den Rüstungsbetrieben, oder neben örtlichen Steinmetzen in den Gusener Steinbrüchen. Bei derartigen Kontakten ergab sich da und dort unter Wahrung größter Vorsicht die Möglichkeit einer Hilfeleistung in bescheidenem Umfang, indem man beispielsweise ein Stück Brot, Speck, eine gekochte Kartoffel oder eine Zigarette zusteckte. Oft genügte schon ein direkter, offener Blick, um zu signalisieren: „Du bist für mich ein Mensch und nicht eine dreckige, vernichtungswürdige Laus.“ Es wird von Gusener Steinmetzmeistern berichtet, die sich schützend vor die ihnen unterstellten Häftlinge stellten und für vorgekommene Produktionsschäden die Verantwortung übernahmen. 159)

Wenn Häftlinge zu Arbeitskommandos außerhalb des Lagers geführt wurden, so ließen Gartenbesitzer immer wieder Fallobst für die Häftlinge liegen, was von der SS streng verboten war.

Über einen besonderen Einfallsreichtum schienen Kinder zu verfügen, wenn es darum ging, Befehle und Verbote der SS zu umgehen. Herr N. verbrachte seine Kindheit in St. Georgen in

unmittelbarer Nachbarschaft der SS-Siedlung, die hinter den Verwaltungsgebäuden der DEST (heute allesamt in Privatbesitz), entstand. Diese Doppelhäuser wurden von KZ-Häftlingen des Lagers Gusen I, vor allem von Polen und Republikanischen Spaniern, zur Unterbringung von SS-Familien errichtet. Wiederholt wurden Häftlinge von Kapos und SS-Angehörigen vor den Augen von Kindern brutal misshandelt, immer wieder hetzte man Hunde auf sie. „Wir spürten als Kinder instinktiv, dass das nicht in Ordnung war, wie man diese armen Teufel behandelte.“ erzählte Herr N. 1999 der Autorin dieses Beitrages. Die Bubenschar, zu der Herr N. gehörte, gewann rasch das Vertrauen der SS-Wachposten, indem sie anbot, Zigaretten zu besorgen und die beiliegenden Bildchen von Flugzeugen und Panzern der Deutschen Wehrmacht begeistert und dankbar in Empfang nahm. Von den Eltern zu äußerster Vorsicht und Verschwiegenheit ermahnt, näherten sich die Kinder gelegentlich dem Baugelände, dabei den Anschein eines harmlosen Spieles bei Sand- und Steinhäufen erweckend. Tatsächlich gelang es ihnen wiederholt, in Zeitungspapier eingewickelte Speisen unter dem Baumaterial zu verstecken, das die Häftlinge später in einem unbeobachteten Moment hervorholten. 160)

Nachdem ein Großteil der wehrfähigen Männer, Bauern und Knechte, an die Front eingerückt war, bewirtschafteten viele Bäuerinnen gemeinsam mit ihren Kindern und den Altbauern die Höfe. Zur Erntezeit hatten sie die Möglichkeit, KZ-Häftlinge tageweise als Erntehelfer anzufordern. Unter den Insassen des Lagers Gusen I war das ein ausgesprochen begehrtes Arbeitskommando, weil man zumindest für einige Stunden nicht dem Terror der SS ausgesetzt war und üblicherweise gut gepflegt und menschlich behandelt wurde. 161) Kontakte zwischen Häftlingen und Einheimischen ergaben sich auch in Luftschutzeinrichtungen. Als die alliierten Bombenangriffe auf den Industrieraum Linz begannen, wurde für die Ortsbewohner westlich der Gusen ein Teil der Stollenanlage in „Bergkristall“ als Luftschutzkeller eingerichtet. Weil dieser Stollenteil nur durch eine rohe Bretterwand vom Aufenthaltsort der in der Rüstungsproduktion tätigen Häftlinge getrennt war, war es fallweise möglich, Brotstücke durch die Ritzen zu schieben. 162)

Neben dem Kontakt mit den Häftlingen der KZ Gusen, der fast immer verboten und von der Angst vor Repressalien überschattet war, war auch ein Zusammentreffen mit den Angehörigen des SS-Kommandanturstabes und der Wachmannschaften unvermeidbar, da man praktisch nachbarschaftlich Tür an Tür lebte. Einerseits bedeutete die Errichtung der Lager für die Bevölkerung der Region zweifellos eine Terrorisierung, andererseits war mit ihr aber auch ein kräftiger wirtschaftlicher Aufschwung verbunden.

Nachdem sich St. Georgen schon seit der Jahrhundertwende einen guten Ruf als Sommerfrische erworben hatte wegen seiner gemütlichen Badeanstalt an der Gusen und seiner klimatisch günstigen Lage, war es nicht überraschend, dass die höhere SS- und DEST-Führung, darunter viele Reichsdeutsche, Wohnung in St. Georgen nahm. Da die Herren ihre Familien nachkommen ließen, saßen ihre Sprösslinge in der örtlichen Volksschule neben den einheimischen Kindern und waren außerhalb der Schulzeit Spielgefährten. 163)

Um die Infrastruktur des Ortes zu verbessern, kam es zu einer regen Bautätigkeit. So wurde zusätzlich zu den DEST-Verwaltungsbauten und SS-Wohnungen die ehemalige Hauderer-Bezirksstraße Richtung Osten ausgebaut, die bereits erwähnte Verbindungsbahn in die Lager Gusen und weiter in den Wienergraben errichtet, die Siedlung „Erde und Stein“ (heute Steinsiedlung), eine Schießstätte, eine Kläranlage, ein Kanal und ein Wasserleitungsnetz in Angriff genommen und die Gusen im Zuge einer Regulierung in ihrem Flussbett verändert. All diese Arbeiten wurden von Häftlingen ausgeführt. Viele dieser Einrichtungen werden noch immer benützt. 164)

Was den Einfluss der SS außerhalb der Lager in der Region betrifft, so ist dieser nicht zu unterschätzen. Die Bevölkerung St. Georgens wuchs durch Zuzug von Angehörigen der SS und Mitarbeitern der DEST von 1500 auf 4500 und entwickelte sich zu einem „Klein Paris“ mit der entsprechenden Infrastruktur von florierenden Gasthäusern und Etablissements.

In der Folge entstand ein sehr enges soziales Netz von Einheimischen und Zugezogenen.

165) So war es eine angenehme Unterhaltung für die in Gusen stationierten SS-Angehörigen, Mädchen aus dem Ort zu Heimatabenden einzuladen und sich miteinander zu amüsieren. Aus diesen Kontakten ergab sich so manche Eheschließung mit Kindersegen. Die meisten SS-Ehen wurden jedoch nach dem Krieg rasch wieder geschieden; einige Ehemänner mussten nach dem Krieg wegen Beteiligung an NS-Verbrechen Haftstrafen verbüßen, andere wurden zum Tode verurteilt.

In Gusen konnte die örtliche Bevölkerung auch Kinofilme sehen und die ärztliche Infrastruktur der SS in Anspruch nehmen, zum Beispiel den Zahnarzt. 166)

Großer Beliebtheit erfreuten sich Einladungen zu Treibjagden des Mauthausener Lagerkommandanten Ziereis, der bis zur Fertigstellung seiner Villa in der SS-Siedlung in Ufer (heute Bernascheksiedlung) mit seiner Familie in St. Georgen wohnhaft war. Bei einer dieser Treibjagden im November 1943 kam es zu einem tödlichen Unfall, als der Chef der Gestapo-Leitstelle Linz den 12jährigen Treiber Alois Klaubauf erschoss. Ziereis ließ die Erhebungen gegen den Todesschützen niederschlagen. 167)

### **Das Memorial Gusen – ein Ort des Gedenkens**

Überlebende der Lager Gusen, die in den Jahren nach dem Krieg die Stätte ihres Leidens aufsuchten, um ihrer ermordeten Kameraden zu gedenken, mussten feststellen, dass die sichtbaren Spuren der Lager Gusen zunehmend verschwanden. Das Areal wurde parzelliert und als Baugrund zum Verkauf angeboten. Das Holz der Baracken, die noch bis 1955 den sowjetischen Besatzungssoldaten als Unterkünfte gedient hatten, wurde von der einheimischen Bevölkerung als Baumaterial verwendet, Bahnschwellen der Schlepplbahn finden sich noch heute als Gartenbegrenzung von Siedlungshäusern, aus den Granitsteinen der Lagermauer erbaute man Kellersockel, Stollenanlagen fanden Verwendung als Champignonzuchtanstalten und als Abenteuerspielplätze von Kindern, Teile der Schlepplbahn wurden in einen Rad- und Spazierweg umgewandelt, der Zugang zum Steinbrecher ist nicht gestattet, da er sich auf dem Betriebsgelände einer steinverarbeitenden Firma befindet. Für viele der damals so gequälten Menschen ist es unfassbar, dass das ehemalige Kommandanturgebäude, in dessen Folterzellen so viele ihrer Kameraden grausam ermordet wurden, verkauft wurde und sich heute als behübschte Villa in Privatbesitz befindet.

Es entsprach der Art des Umganges mit der Zeitgeschichte, dass weder die Republik Österreich noch die Grundkäufer in der entstehenden Siedlung Gusen Bedenken beim An- bzw. Verkauf von Objekten, wie dem genannten Kommandanturgebäude, und dem sukzessiven Entfernen der Spuren hatten. In den Jahrzehnten unmittelbar nach dem Krieg galt die Devise aufzubauen, nach vorne zu schauen und das zu vergessen, was die Kriegsgeneration als schlimmes Trauma erlebt hatte. Die bewusste Reflexion wurde in der österreichischen Gesellschaft wenig gefördert. Selbstkritisch ist anzumerken, dass die Zustimmung, die ein großer Teil der österreichischen Bevölkerung 1933 dem Anschluss an das Deutsche Reich entgegenbrachte, und das intensive Engagement von vielen Österreichern in verschiedenen Bereichen des NS-Staates weitgehend verdrängt wurden und man geneigt war, sich mit der Theorie von Österreich als erstem Opfer Deutschlands aus der nationalen Mitverantwortung zu ziehen. 168)

Im Zuge des damaligen Baubooms in Gusen verwundert es geradezu, dass die Demontage vor den Krematoriumsöfen Halt machte. Besucher konstatierten ein Verschwinden der die Öfen umgebende Holzbaracke und die Errichtung eines nach allen Seiten offenen hölzernen Brettverschlags und beobachteten ein fortschreitendes Näherrücken der Häuser. Von der Republik Österreich war in dieser Sache wenig Unterstützung zu erwarten, sie berief sich auf das Vorhandensein der Gedenkstätte Mauthausen. An der Erhaltung und Kennzeichnung anderer Tatorte als Stätten des Gedenkens zeigte man wenig Interesse.

Damit dieser gigantische Lagerkomplex nun nicht mit dem Fortschreiten der Zeit völlig in Vergessenheit geraten würde und auch um eine geplante Transferierung der Verbrennungsöfen in die Gedenkstätte Mauthausen zu verhindern, beschlossen Überlebende aus Italien, Frankreich, Belgien und Luxemburg Anfang der 60er Jahre, rund um das Krematorium eine Gedenkstätte zu errichten. Die Kosten für Grundkauf und Bau wurden aus Spendengeldern von Überlebenden und deren Angehörigen bestritten, die Planung erfolgte mit Hilfe eines italienischen Architekten, der sowohl die Architektur des Steinbrechers als auch die labyrinthartigen Tunnelanlagen der „Bergkristall“-Stollen in sein Konzept einbezog. (Es handelt sich bei diesem um den weltbekannten Architekten Ludovico di Belgioioso, der gemeinsam mit seinem Bruder von Mailand nach Gusen deportiert worden war. Während Ludovico überlebte, starb sein Bruder im Lager Gusen II.) 169)

So entstand ein internationales Memorial für die tausenden Opfer, die die KZ-Lager Gusen I, II und III gefordert hatten. Die zahlenmäßig größten Opfergruppen unter den aus mehr als 20 Nationen stammenden Internierten waren Sowjetbürger, Polen, Spanier, Franzosen, Italiener, Jugoslawen, Belgier und (vorwiegend jüdische) Ungarn. 170) Während der Gedenkfeier am 3. Mai 1997 wurde das Memorial schließlich von Vertretern der Überlebendenorganisationen an die Republik Österreich übergeben. Pflege und Verwaltung liegen in Händen des Innenministeriums. Dr. Pierre Serge Choumoff, Präsident der Amicale Francaise, äußerte in seiner Rede den nachdrücklichen Wunsch, dass das Memorial als ein „Ort der ständigen Wachsamkeit“ bestehen bleiben möge. 171)

Es soll nicht geleugnet werden, dass manche Bewohner der Siedlung Gusen Schwierigkeiten mit der Gedenkstätte haben und behaupten, das Memorial wäre ein deprimierendes und störendes Bauwerk, das ihre Lebensqualität beeinträchtigt, und man möge doch endlich einen Schlussstrich unter die Vergangenheit ziehen. Hier wird noch Überzeugungsarbeit zu leisten sein, um bewusst zu machen, dass es sich um einen historisch bedeutsamen Ort handelt, dessen Geschichte auch durch Verschweigen nicht ungeschehen gemacht werden kann. Das Memorial und die wenigen Reste der Lager Gusen sollten nicht als lästige architektonische Fremdkörper, sondern als authentische Lernorte gesehen werden, deren Existenz die Chance von Begegnung, Versöhnung und aktiver Friedensarbeit bietet.

### **Das Memorial Gusen – ein Ort der Begegnung**

Seit den Feiern anlässlich 50 Jahre Befreiung von der NS-Herrschaft 1995 ist eine örtliche Initiative in enger Zusammenarbeit mit internationalen Organisationen von Überlebenden und „Mauthausen aktiv – Österreich“ in die Koordinierung, Vorbereitung und Durchführung der alljährlich stattfindenden Gedenkfeier eingebunden. Sie nannte sich ursprünglich „Plattform für Demokratie und Toleranz“ und wurde im Jahr 2000 in „Gedenkdienst-Komitee Gusen“ umbenannt. Die Gruppe besteht aus Vertretern und Vertreterinnen der Gemeinden Langenstein und St. Georgen an der Gusen, des Arbeitskreises für Heimat-, Denkmal- und Geschichtspflege St. Georgen, des örtlichen Kulturvereins „Tribüne“ und der Pfarrgemeinde. Die Autorin dieses Beitrages ist seit 1996 aktives Mitglied dieser Gruppe, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die Lager Gusen durch das Sammeln von Zeitzeugenberichten und historischen Dokumenten dem Vergessen zu entreißen und ihre Bedeutung besonders in der österreichischen Öffentlichkeit zu erhellen. Es wäre wünschenswert, würden aus dieser Initiative Impulse für die wissenschaftliche historische Forschung ausgehen, für die sich bezüglich Gusen noch ein weites Betätigungsfeld auftut. Mit großem persönlichem Einsatz bemüht sich die Gruppe um die Weitergabe und Verbreitung der gewonnenen Informationen und Erkenntnisse in Form von Publikationen und Gruppenbetreuungen auf dem Gelände der ehemaligen Schauplätze und Tatorte. Immer wieder taucht die Frage auf, ob die Beschäftigung mit dem Thema nicht in ein krampfhaftes und beschuldigendes Zurückschauen auf längst überwundene Zeiten und ein Aufreißen alter Wunden mündet. Ich halte es dagegen für unabdingbar, sich der

Konfrontation mit den menschlichen Abgründen im historischen Kontext zu stellen, gerade wenn sie die Geschichte der eigenen Nation betreffen, die schließlich unsere gegenwärtige Identität wesentlich mitgeprägt hat. Die junge Generation mit diesen Wahrheiten zu verschonen, um ihr Schmerz und Trauer zu ersparen, erscheint mir nicht als der richtige Weg. Der kritischen Beschäftigung mit den nationalen Irrwegen wohnt die Kraft zu Neuanfang und Neugestaltung inne. Eingebettet in eine behutsame pädagogische Begleitung und in eine gezielte Friedenspädagogik kann die Auseinandersetzung mit diesem dunklen Kapitel österreichischer Geschichte befähigen, Mut für eine verantwortungsvolle Gestaltung der Zukunft zu fassen. Wenn dieser Zugang gelingt, wird bei jungen Menschen eine Sensibilisierung für gesellschaftliche Tendenzen der Ausgrenzung, Diskriminierung und des Rechtsextremismus geschehen und zu einem konstruktiven gesellschaftlichen Engagement führen.

Ein wesentliches Ziel der Aktivitäten besteht darin, eine offene Begegnung von Menschen verschiedener Länder möglich zu machen und zu fördern, die auf einer Haltung des Respektes vor dem anderen und der gegenseitigen Achtung basiert.

Die modernen Kommunikationstechnologien haben sich im Aufbau internationaler Kontakte als überaus segensreich erwiesen. Via Internet meldeten sich im Laufe der vergangenen Jahre zahlreiche Überlebende, die seit den Tagen ihrer Befreiung über die ganze Welt zerstreut leben und steuerten durch ihre Erinnerungen wesentliche Erkenntnisse zur Geschichte der Lager Gusen bei.

Einen besonderen Auftrag sieht die Gruppe in der Begleitung von Überlebenden, die an die Stätte ihres Leidens zurückkehren, um ihrer ermordeten Kameraden zu gedenken.

Nach meiner Erfahrung ist ein derartiger Besuch nicht nur seelische Schwerarbeit und häufig mit Tränen verbunden, das Hochkommen aufwühlender Erinnerungen hat auch eine wesentliche therapeutische Funktion. Für uns Österreicher, die wir lange nach dem Krieg geboren sind und diesen Teil der Geschichte glücklicherweise nicht selber erleben mussten, ist es überaus bereichernd und berührend, die authentischen Lebens- und Leidensgeschichten von Überlebenden zu hören. Oft ist es für das Zustandekommen der Kommunikation nötig, dass ein Überlebender sich bei seinen Schilderungen der deutschen Sprache bedient, die er im wahrsten Sinne des Wortes im Lager „eingeleut“ bekam. Was es wohl für ihn bedeuten mag, aus dem Mund von uns Österreichern die ehemals so verhasste Sprache der Peiniger zu hören, die sich in menschenverachtenden Kommandos und entwürdigenden Flüchen erschöpfte? Die Bereitschaft der Überlebenden, mit uns in Kontakt zu treten, zeugt von einer weisen, auf Versöhnung ausgerichteten Lebenseinsicht und verdient unsere Hochachtung.

Man weiß sich als historisch denkender Österreicher in einem Spannungsfeld zwischen dem Faktum, ein Nachkomme der Tätergeneration zu sein, und der tatsächlichen persönlichen Unschuld aufgrund des eigenen Geburtsdatums. Dieser schmerzlichen Herausforderung gilt es sich zu stellen, ohne sich ständig in Ausreden zu flüchten, warum die Kriegsgeneration nur so und nicht anders handeln konnte, und dabei auch manche Bitterkeit auf Seiten der Opfer auszuhalten. Für mich bedeutet das in erster Linie, mir für Besucher Zeit zu nehmen, Hörende zu sein, mitzufühlen, manchmal auch mitzuweinen und oft nur zu schweigen. Es entwickelt sich dabei keine Routine des Mitgefühls, jede Geschichte berührt aufs Neue, vor allem dann, wenn Deportierte sehr jung waren, als sie von ihren Familien getrennt wurden. Manchmal gelingt es mir, das auszusprechen, was ich tief empfinde: „Ich bedaure zutiefst und es beschämt mich, was Ihnen von Österreichern und Deutschen auf dem Boden meiner Heimat angetan wurde. Ich kann das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen und es ungeschehen machen. Aber ich setze mich dafür ein, dass Ihr Leid und das Ihrer Kameraden nicht in Vergessenheit gerät und dass derartige menschenverachtende Gräueltaten nie wieder passieren.“ In all den Jahren meines Engagements und in zahllosen Begegnungen mit Überlebenden habe ich nicht ein einziges Wort des Vorwurfs oder eine Schuldzuweisung gehört, die die Nachkriegsgenerationen betroffen hätte. Im Gegenteil, ich bin häufig überrascht und beschämt, mit welcher Herzlichkeit diese Menschen auf uns zugehen, wie

sehr sie uns die Hand der Freundschaft entgegenstrecken. Überlebende wollen nicht Rache, sie verdienen aber Gerechtigkeit in Form angemessener Entschädigungen für das erlittene Leid, das in seiner Tragweite und Größe ohnehin nicht materiell aufzuwiegen ist. Hier besteht nicht nur eine Verpflichtung für das gegenwärtige Österreich, sondern auch eine Chance, sich an später Restitution zu beteiligen und einen Beitrag zur Versöhnung zu leisten. Völlig fehl am Platz wäre der Ausdruck „Wiedergutmachung“. Weder können die Verbrechen rückgängig gemacht werden noch betrifft die Nachgeborenen irgendeine persönliche Schuld. 173)

Viele Überlebende kommen trotz strapaziöser Reisen deshalb, weil sie die Kräfte in unserem Land bewusst stärken wollen, die sich für Demokratie, Toleranz und Antifaschismus einsetzen. Als Beispiel, wie positiv und mit welcher dankbarer Wertschätzung sie die Aktivitäten der Gruppe beurteilen, möge die Aussage eines polnischen Überlebenden gelten: „Jetzt, da ich weiß, dass es euch gibt und ihr die Erinnerung an die Geschehnisse nicht vergessen werdet, kann ich in Ruhe sterben.“ Und im Jahre 1997 formulierte ein emeritierter polnischer Universitätsprofessor und ehemaliger „Gusener“ seinen Eindruck von den Gedenkfeiern in Mauthausen und Gusen so: „Mauthausen ist für Fahne, Gusen ist für Herz.“ Beide Aussage beinhalten eine große Verpflichtung und Verantwortung für die zukünftige Gedenkarbeit.

Überaus konstruktive Kontakte sind mit der polnischen Botschaft in Österreich entstanden, gilt doch Gusen als „Golgotha tausender Polen“. 174) Ihre Vertretung setzte sich in den letzten Jahren mit Vehemenz und Hartnäckigkeit für die dringend nötige Renovierung des Memorial durch die Republik Österreich ein, die im Jahre 2002 endlich in Angriff genommen werden soll.

Es ist eine Tatsache, dass mit dem Fortschreiten der Zeit die Zahl derer, die die Geschehnisse mit ihrem eigenen Leben bezeugen können, weniger wird und die Zahl derer, die Verfolgung und Krieg nur aus Erzählungen kennen, zunimmt. Damit stellt sich die Frage nach einer zukünftigen und zeitgemäßen Vermittlung des Unvorstellbaren in unserer Gesellschaft. Zweifellos sind Gedenktage und fest verankerte Gedenkfeiern wichtig, sie bergen aber auch die Gefahr der Zwanghaftigkeit und der Erstarrung im Ritual. Ich habe zunehmend den Eindruck, dass institutionalisierte Gedenkfeiern, bei der Fahnen schwingende Gruppen national voneinander getrennt einmarschieren, Jugendliche lautstark politische Parolen skandieren und weniger das antifaschistische Bekenntnis von Rednern als die parteipolitische Zugehörigkeit betont wird, nicht mehr zeitgemäß sind. In Gusen möchte man diesen Weg vermeiden. Wir sind aufgerufen, immer wieder nach Formen des Erinnerns und Gedenkens zu suchen, die uns eine Annäherung an das millionenfache Leid, das die NS-Herrschaft mit ihrem menschenverachtenden Rassenwahn über Europa gebracht hat, möglich macht. Dabei darf nicht versäumt werden, das Entsetzliche so zu vermitteln, dass es nicht nur intellektuell, sondern auch mit dem Herzen erfahren und begriffen wird. Es wird zukünftig verstärkt eine Verbindung von historischem Wissen und emotionaler Betroffenheit anzustreben sein und eine lebendige Besinnung, die nicht nur von besonders engagierten Gruppen, sondern von allen getragen wird.

Das schließt auch die Bereitstellung entsprechender finanzieller Mittel des Staates mit ein.

### **Hoffnung für die Zukunft?**

Es ist erfreulich festzustellen, dass die Zahl der in- und ausländischen Besucher der alljährlichen Gedenkfeier in Gusen Anfang Mai zusehends wächst. Auch während des Jahres treffen zahlreiche internationale Gruppen und Einzelreisende ein, die sich mit Interesse und innerer Anteilnahme auf die Spuren der dunklen Vergangenheit begeben. Zunehmend kommen Kinder und Enkelkinder der Opfer, aber auch noch lebende Veteranen der US-Befreiungsarmee und deren Nachkommen, ebenso Schüler und Studenten aus Italien, Frankreich, Deutschland, Polen und den USA sowie österreichische Lehrpersonen mit ihren Schulklassen, die über einen wesentlichen Teil österreichischer NS-Geschichte erfahren wollen und sich sogar mit eigenen Beiträgen in die Gedenkfeier einbringen. Der Weg aus der gemeinsamen dunklen Vergangenheit, die zwischen Völkern Barrieren geschaffen und Gräben aufgerissen hat, wurde in den letzten Jahren sehr bewusst auf vielfältige Weise beschritten. Eine Form ist ein Freundschaftsvertrag zwischen St. Georgen an der Gusen und der italienischen Stadt Empoli in der Toskana sowie zwischen Langenstein und Sesto San Giovanni, einer Vorstadt von Mailand. Aus beiden Städten wurden während des Krieges junge Männer nach Gusen deportiert, weil sie sich weigerten, in den Fabriken Waffen für die deutschen Besatzer zu produzieren. Überlebende Italiener haben sich nach Kräften dafür eingesetzt, diese Partnerschaften in Gang zu bringen, die in den letzten Jahren bereits zu einem regen Kulturaustausch und regelmäßigen gegenseitigen Besuchen von Schulklassen unter dem Motto „Insieme“ („Zusammen“) führten. Lehrer und Lehrerinnen der örtlichen Hauptschule tragen die Mühen der Organisation und freuen sich über das Gelingen von Kommunikation, den Abbau von Vorurteilen und den Aufbau von Beziehungen über Landes- und Sprachgrenzen hinweg. Ein Ziel der Partnerschaften ist die Fortführung des gemeinsamen Gedenkens. Ein anderes besteht darin, gemeinsame Anstrengungen zur Erhaltung und Festigung von Demokratie in den Regionen und Frieden und Toleranz zwischen den Nationen zu unternehmen. 175)

Der Friedensnobelpreisträger Eli Wiesel, selbst ein Überlebender des Holocaust, äußert sich skeptisch, was die Chancen für das Verschwinden des Bösen in der Welt betrifft. Er glaubt jedoch an die Kraft der Erinnerung als Schutzwall gegen die Wiederholung des absolut Bösen. Sie zu hüten und weiterzugeben ist Aufgabe der Kinder und Kindeskiner der Opfer, aber auch der Täter.

Gibt es also eine Hoffnung für die Zukunft? - Die Antwort liegt in unserer Hand. 176)

Copyright Mag. Siegi Witzany-Durda, 2002.

## Zitate und Anmerkungen

- 1) Vgl. Hans Marsalek, Geschichte des Konzentrationslager Mauthausen, 15 ff
- 2) Vgl. Marsalek, Mauthausen, 14 ff  
Als Beispiel dafür seien die Pläne zur Neugestaltung der Reichshauptstadt Berlin und sogenannter „Führerstädte“ genannt – Nürnberg, München und Linz. Was Linz betrifft, so wurde die Gründung eines Eisen- und Stahlwerkes mit zwölf Hochöfen, die Hermann-Göring-Werke, in die Tat umgesetzt, im engeren Stadtbereich jedoch nur ein Bruchteil realisiert, nämlich die beiden Brückenkopfgebäude auf der Südseite der Nibelungenbrücke. Die Neugestaltung von Linz zu einem Zentrum von Kunst und Kultur sowie zu seinem Alterssitz lag Hitler besonders am Herzen. Noch wenige Tage vor seinem Selbstmord ließ er sich vor dem Modell sitzend ablichten.
- 3) Vgl. Marsalek, Mauthausen, 13 ff
- 4) Vgl. Marsalek, Mauthausen, 14
- 5) Vgl. Rudolf A. Haunschmied, 300 Jahre erweitertes Marktrecht St. Georgen/Gusen, 80
- 6) Vgl. Marsalek, Mauthausen, 16
- 7) Dieser Steinbruch war wie die Brüche in Gusen seit langer Zeit in Betrieb und hat hunderten von lokalen Steinmetzen eine Verdienstmöglichkeit geboten. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts fand der im Wienergraben gebrochene Granit Verwendung beim großzügigen Ausbau der Wiener Ringstraße unter Bürgermeister Lueger.  
Vgl. SPÖ Mauthausen, Der harte Weg, 19 ff  
Vgl. Johann Prinz, Langensteiner Heimatbuch, 534
- 8) Neben Mauthausen und Gusen – mit einer Spitzenproduktionsrate von bis zu 25 000 m<sup>3</sup> bearbeitetem Granit pro Jahr - betrieb die DEST Granitwerke in Flossenbürg (Oberpfalz), Groß-Rosen (Schlesien) und Natzweiler (Elsass), ebenso Ziegelwerke in Buchenwald und Sachsenhausen.)  
Vgl. Marsalek, Mauthausen, 14
- 9) Vgl. Marsalek, Mauthausen, 17
- 10) Vgl. Marsalek, Mauthausen, 18
- 11) Marsalek, Mauthausen, 19 ff, 248 ff
- 12) Als im Sommer 1943 die Alliierten auf Sizilien landeten, wurden von den dort eingerichteten Luftstützpunkten aus auch Angriffe auf Österreich geflogen, das bis dahin als „Luftschuttkeller der deutschen Rüstung“ gegolten hatte.  
Vgl. Marsalek, Mauthausen, S 24  
Ab Mitte 1944 dominierten die Amerikaner den österreichischen Luftraum, sodass sich die dringende Notwendigkeit ergab, die Produktionsstätten unterirdisch zu verlagern. Das Stollenprojekt „Bergkristall“ in St. Georgen an der Gusen, betrieben mit Häftlingen des im Frühling 1944 gegründeten Nebenlagers Gusen II, entstand unter diesen Voraussetzungen und wurde bis in die letzten Kriegstage mit unverminderter Härte und enormen Opferzahlen betrieben.  
Vgl. Haunschmied, Marktrecht, 87 ff
- 13) Vgl. Marsalek, Mauthausen, 30 f, Haunschmied, Marktrecht, 85 f
- 14) Wie sich die Autorin dieses Beitrages im Zuge einer Stollenbegehung überzeugen konnte, sind beträchtliche Teile der Tunnel nicht nur aus Beton gebaut, sondern mit exakt behauenen Granitsteinen zu Gewölben von beeindruckender Höhe und Weite geformt. Diese Art der Fertigung lässt nicht nur auf meisterhafte handwerkliche Kenntnisse schließen, sondern auch auf einen hohen Grad an Ausbeutung der Häftlinge beim Behauen des Werkstoffes.
- 15) Vgl. Haunschmied, Marktrecht, 90 f
- 16) Vgl. Hans Marsalek, Gusen – Vorräum zur Hölle, 8
- 17) An seinem Ort, der in seiner damaligen Funktion nicht mehr identifizierbar ist, befindet sich heute ein Gedenkstein, initiiert vom Heimatverein Katsdorf.
- 18) Vgl. Haunschmied, Marktrecht, 88
- 19) Vgl. Marsalek, Mauthausen, 27, 109
- 20) Vgl. Marsalek, Mauthausen, 185, Anm. 15
- 21) Interview mit Frau R. G. im Februar 1999
- 22) Vgl. Marsalek, Gusen, 5
- 23) In der Vollausbauphase dehnte sich das Schutzhaftlager Gusen auf einer Fläche von 350 mal 150 Metern aus, es bestand aus 32 hölzernen Unterkunftsbaracken für Häftlinge mit Wasch- und Latrinenbaracken dazwischen, die auch als Leichenlagerräume dienten, aus einer Küchenbaracke, einem Krematorium mit direkt angrenzender Hinrichtungsstätte bestehend aus Erschießungsmauer und Galgen, einem Bordell, dem Appellplatz, dem Kommandanturgebäude

- (auch Jourhaus genannt), all das umfriedet von einer Granitmauer mit gedrungene Wachtürmen, die mit einem Elektrozaun bewehrt war. Ende 1943 wurden zwei gemauerte Gebäude zur Unterbringung von Rüstungsarbeitern errichtet, die heute noch auf dem Gelände der Siedlung Gusen vorhanden sind; auf dem Appellplatz kamen vier Baracken (A – D) für Rüstungsfacharbeiter dazu. Außerhalb der Lagermauer befanden sich SS-Mannschaftsunterkünfte und –werkstätten, eine Angorakaninchenzucht, diverse Werkshallen und der Steinbrecher.
- Vgl. Marsalek, Gusen, 6 – 7
- 24) Vgl. Marsalek, Gusen, 6
  - 25) Vgl. Marsalek, Mauthausen, 56f, 67f, 85f, 157f
  - 26) Bernadac lässt im 9. Kapitel von „Die letzte Suppe des Herrn Gruber“ einen Häftling wie folgt zu Wort kommen: „Stellen Sie sich bitte Menschen vor, die nach 15 oder 16 Stunden Zwangsarbeit, unter der ständigen Drohung des Niedergeknüppeltwerdens, umgeben von Banditen aus aller Herren Länder, den Körper bedeckt mit Ungeziefer und das Fleisch übersät mit Furunkeln und Wunden, die nicht heilen wollen, in schmutzigen Kleidern, unter dem ständigen Geruch des Rauches vom Feuer aus den Krematorien, stellen Sie sich bitte solche Menschen vor, dann haben Sie eine Idee, was es heißt, einen Tag im Lager Gusen sein zu müssen.“
  - 27) Vgl. Marsalek, Gusen, 6, 22
  - 28) Hermann Weiß, ein jüdischer Überlebender gibt nach dem Krieg zu Protokoll: „Im allgemeinen waren die Kapos in Gusen total verwilderte Menschen, die die Häftlinge zu Tode marterten. Sie traten auf Leuten herum bis sie tot waren ... Eine Todesart war, dass sie die Opfer in ein mit Wasser gefülltes Fass steckten oder nur den Kopf, bis dass der Unglückliche ertrank. Auch mit den Händen erwürgten sie Menschen kaltblütig.“ Holocaust Documentation Center, Budapest, Dokumente im Besitz des Arbeitskreises für Heimat-, Denkmal- und Geschichtspflege St. Georgen an der Gusen
  - 29) Vgl. Marsalek, Gusen, 16
  - 30) Vgl. Wladislaw Bartoszewski, eurodialog, Internet
  - 31) Vgl. Marsalek, Gusen 5
  - 32) Vgl. Florian Freund, Bertrand Perz, Zwangsarbeit, 671
  - 33) Die Originalöfen stellen das Zentrum der Gedenkstätte Gusen „Memorial“ dar.
  - 34) Vgl. Haunschmied, Marktrecht, 84, Marsalek, Mauthausen, 150
  - 35) Vgl. Marsalek, Mauthausen, 39
  - 36) Vgl. Haunschmied, Marktrecht, 84
  - 37) Über diese Brücke führt heute der internationale Donauradweg. Eine Gedenktafel erinnert an die Umstände der Errichtung.
  - 38) Vgl. Marsalek, Mauthausen, 113, Choumoff, Massentötungen durch Giftgas, 123
  - 39) Vgl. Marsalek, Gusen, 46
  - 40) Vgl. Haunschmied, Marktrecht, 80
  - 41) Vgl. Rudolf A. Haunschmied, Die Regensburger Messerschmitt-Werke und das KZ Gusen, Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript, 1998, 16  
Für das Zentrallager werden 33 000 Todesopfer verzeichnet; diese Zahl beinhaltet aber auch viele Rücküberstellungen von Invaliden aus Nebenlagern in das Sanitätslager.
  - 42) Diese waren im Spanischen Bürgerkrieg vor den Truppen General Francos nach Südfrankreich geflohen und wurden von dort nach dem Einmarsch der Deutschen in Frankreich in KZ des Deutschen Reiches ausgeliefert. Viele von ihnen landeten in Gusen.  
Vgl. Marsalek, Mauthausen, 305
  - 43) Der Steinbrecher zählt zu den wenigen ursprünglichen Resten, die vom Lager Gusen noch vorhanden sind. Er befindet sich auf dem Betriebsgelände einer Steinproduktionsfirma und ist aus diesem Grund für Besucher nicht zugänglich.
  - 44) Vgl. Marsalek, Gusen, 7
  - 45) Vgl. Marsalek, Gusen, 11
  - 46) Vgl. Marsalek, Gusen, 16, Mauthausen 85
  - 47) Vgl. Marsalek, Gusen, 22
  - 48) Vgl. Marsalek, Gusen, 8, Haunschmied, Marktrecht, 87 ff
  - 49) Vgl. Haunschmied, Marktrecht, 90
  - 50) Vgl. Haunschmied, Marktrecht, 90 ff
  - 51) Vgl. Haunschmied, Marktrecht, 92, Marsalek, Mauthausen, 127
  - 52) Rabbi Rav Yechezkel Harfenes, Slingshot of Hell, 73
  - 53) Bernard Aldebert, Gusen II – Leidensweg in 50 Stationen, 71

- 54) Bernard Jean Aldebert wurde 1909 in St. Etienne in Frankreich geboren. Nach absolvierter Kunstakademie arbeitete er als Cartoonist bei einer Zeitschrift. Weil die Gestapo in einer Figur die Karikatur Hitlers zu erkennen glaubte, wurde er im November 1943 verhaftet und kam über Buchenwald, Mauthausen und Gusen I schließlich nach Gusen II, wo er nach zermürbendem Einsatz in „Bergkristall“ seine Befreiung erlebte. Sofort nach seiner Rückkehr in die Heimat im Sommer 1945 begann er seine Lagererinnerungen schriftlich und zeichnerisch festzuhalten, um das erlittene Trauma zu verarbeiten. Bereits 1946 erschien der „Leidensweg in 50 Stationen“ in französischer Sprache. Viele Jahrzehnte später übersetzte Frau Mag. Elisabeth Hölzl die Texte, sodass es 1998 zu einer zweisprachig gestalteten Ausgabe kam.  
Vgl. Aldebert, Gusen II, Klappentext
- 55) Vgl. Haunschmied, Marktrecht, 91, Anm 52
- 56) Vgl. Marsalek, Gusen, 10
- 57) Vgl. Haunschmied, Marktrecht, 98
- 58) Vgl. Marsalek, Mauthausen, 92, Haunschmied, Marktrecht, 102
- 59) Aldebert, Gusen II, 99
- 60) Das enorme Interesse der späteren Befreier, der Amerikaner, für Unterlagen und Dokumente des Entwicklungs- und Herstellungsprozesses kam nicht von ungefähr.
- 61) Vgl. Marsalek, Mauthausen, 94, 107, Haunschmied, Marktrecht, 91, Anm 54
- 62) Vgl. Marsalek, Gusen, 9, Haunschmied, Marktrecht, 100
- 63) Ungarn wurde erst im März 1944 von der Deutschen Wehrmacht besetzt. Unmittelbar nach dem Einmarsch begann unter dem Vorwand der Umsiedelung in Arbeitslager im Osten die Deportation der dort lebenden über 700 000 Juden vorwiegend in das Vernichtungslager Auschwitz.  
Vgl. Freund/Perz, Zwangsarbeit, 482.  
Von dort wurden arbeitsfähige Männer nach Mauthausen und seine Nebenlager deportiert, Transporte kamen aber auch direkt aus Ungarn nach Gusen.  
Vgl. Marsalek, Mauthausen, 135, Anm 13
- 64) Vgl. Freund/Perz, Zwangsarbeit, 648, 683, Haunschmied, Marktrecht, 98
- 65) Vgl. Edwin Black, IBM und der Holocaust, 24
- 66) Vgl. Black, IBM, 480
- 67) Vgl. Haunschmied, Marktrecht, 100, 104
- 68) Vgl. Marsalek, Mauthausen, 120, 293 ff
- 69) Vgl. Marsalek, Gusen, 29
- 70) Vgl. Haunschmied, Marktrecht, 108
- 71) Vgl. Dr. Helmut Wagner, Biografische Forschung zu Dr. Johann Gruber, Internet  
Vgl. Wolfgang J. Bandion, Johann Gruber: Mauthausen – Gusen 7. April 1944 mit Radierungen von Alfred Hrdlicka, Wien 1995, 7
- 72) Vgl. Wagner, Biografische Forschung, Bandion, 8ff
- 73) Vgl. Wagner, Biografische Forschung, Marsalek, Mauthausen, 272 ff, Christian Bernadac, Les Sorciers du Ciel, 34
- 74) Vgl. Marsalek, Mauthausen, 276
- 75) Vgl. Marsalek, Mauthausen, 276
- 76) Vgl. Rudolf A. Haunschmied, Dokumentation zur zeitgeschichtlichen Wanderung 1998, 7  
Vgl. Bernadac, Ciel, 43 ff  
Vgl. Paul Brusson, Anprache anlässlich der Gedenkfeier am 5. Mai 1995  
Paul Brusson ist Überlebender des Lagers Gusen I und Präsident der belgischen Lagergemeinschaft ehem. Häftlinge im Lagerkomplex Mauthausen-Gusen.
- 77) Vgl. St. Georgener Heimatblätter, Folge 20, 272
- 78) Das Gusener Kommandanturgebäude, auch „Jourhaus“ genannt, gehört zu den wenigen Bauten, die als Reste vom KZ-Lager Gusen noch erhalten sind. Es beherbergte neben dem ebenerdigen Lagergefängnis – „Bunker“ genannt – Büros der Lagerverwaltung sowie je ein kleines archäologisches und ein pathologisches Museum. Es befindet sich heute in Privatbesitz.
- 79) Vgl. Bandion, 26 ff, Haunschmied, Zeitgeschichtliche Wanderung, 7
- 80) Vgl. Louis Deble, Ansprache anlässlich der Gedenkfeier am 5. Mai 1995
- 81) Vgl. Wagner, Biografische Forschung
- 82) Vgl. Linzer Kirchenzeitung, 7. Februar 1999
- 83) Grubers eigentliche Wirkungsstätte, die Blindenanstalt, befand sich in Bahnhofsnähe, am Ort des heutigen Unfallkrankenhauses.

- 84) Sämtliche Informationen aus diesem Kapitel entstammen folgenden Quellen:  
 Francis J. Murphy, Pere Jacques – Resplendent in Victory, ICS Publications, Washington, D.C., 1998  
[www.catholichomeschooling.com](http://www.catholichomeschooling.com)  
[www.ushmm.org/bunel](http://www.ushmm.org/bunel)
- 85) Vgl. Kardinal Paul Gouyon, Marcel Callo. Märtyrer der Arbeiterjugend in Mauthausen. Eine Biographie. Salzburg, 1988, 22ff  
 Vgl. Pabel Rosemarie, Marcel Callo. Zeuge des Glaubens und der Versöhnung. Eichstätt – Wien, 1991, 11
- 86) Vgl. Grouyon, Marcel Callo, 60  
 87) Vgl. Grouyon, Marcel Callo, 76 ff  
 88) Vgl. Grouyon, Marcel Callo, 78 ff  
 89) Vgl. Grouyon, Marcel Callo, 91  
 90) Vgl. Grouyon, Marcel Callo, 90  
 91) Vgl. Grouyon, Marcel Callo, 113  
 92) Vgl. Grouyon, Marcel Callo, 117  
 93) Vgl. Grouyon, Marcel Callo, 118 ff  
 94) Vgl. Grouyon, Marcel Callo, 122  
 95) Vgl. Grouyon, Marcel Callo, 123 ff, Pabel, Marcel Callo, 30  
 96) Vgl. Grouyon, Marcel Callo, 69  
 97) Vgl. Pabel, Marcel Callo, 37 ff  
 98) Vgl. Marsalek, Mauthausen, 42 ff  
 99) Vgl. Marsalek, Mauthausen, 44 ff  
 100) Vgl. Marsalek, Gusen, 32 f  
 101) Vgl. Marsalek, Gusen, 29  
 102) Vgl. Marsalek, Gusen, 29, Marsalek, Mauthausen, 179  
 103) Vgl. Marsalek, Gusen, 32  
 104) Vgl. Marsalek, Gusen, 29  
 105) Vgl. Ernst Klee, Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer, Frankfurt, 1997, 30  
 106) Vgl. Klee, NS-Medizin, 21  
 107) Vgl. Marsalek, Mauthausen, 173 ff  
 108) Vgl. Marsalek, Gusen, 29  
 109) Vgl. Marsalek, Gusen, 26  
 110) Vgl. Marsalek, Mauthausen, 272 ff  
 111) Vgl. Marsalek, Gusen, 32  
 112) Vgl. Pierre Serge Choumoff, NS-Massenvergiftungen durch Giftgas, Mauthausen-Studien 1a, dt. Übersetzung, 2000, 14  
 Vgl. Marsalek, Mauthausen, 198
- 113) Vgl. Choumoff, Giftgas, 123  
 114) Vgl. Choumoff, Giftgas, 130  
 115) Vgl. Choumoff, Giftgas, 117, 123  
 116) Vgl. Choumoff, Giftgas, 126  
 117) Vgl. Choumoff, Giftgas, 127, 128  
 118) Vgl. Choumoff, Giftgas, 15  
 119) Vgl. Choumoff, Giftgas, 133 ff.  
 120) Vgl. Choumoff, Giftgas, 55  
 121) Vgl. Choumoff, Giftgas, 14, 78  
 122) Vgl. Choumoff, Giftgas, 66  
 123) Vgl. Choumoff, Giftgas, 67  
 124) Vgl. Choumoff, Giftgas, 11  
 125) Vgl. Klee, NS-Medizin, Vorwort, Marsalek, Mauthausen, 175 ff  
 126) Vgl. Klee, NS-Medizin, 284, 285, 320, Marsalek, Mauthausen, 176  
 127) Vgl. Klee, NS-Medizin, 35  
 128) Vgl. Klee, NS-Medizin, 38, Marsalek, Mauthausen, 177  
 129) Vgl. Marsalek, Gusen, 28, Marsalek, Mauthausen, 171  
 130) Vgl. Marsalek, Mauthausen, 171, 176  
 131) Vgl. Klee, NS-Medizin, 43  
 132) Vgl. Marsalek, Mauthausen, 95  
 133) Vgl. Marsalek, Mauthausen, 201

- 134)Vgl. Marsalek, Mauthausen, 331
- 135)Vgl. Haunschmied, Marktrecht, 105
- 136)Vgl. Alphons Matt, Einer aus dem Dunkel. Die Befreiung des Konzentrationslager Mauthausen durch den Bankbeamten H., Zürich 1995<sup>2</sup>, 69 ff, Marsalek, Mauthausen, 326
- 137)Vgl. Matt, Aus dem Dunkel, 81 ff
- 138)Vgl. Matt, Aus dem Dunkel, 84
- 139)Aldebert, Gusen II, 131
- 140)Vgl. Matt, Aus dem Dunkel, 91 ff
- 141)Raymond Buch, Soldier Recounts Death-Camp Rescue. In: North County News, May 1995
- 142)Vgl. Marsalek, Gusen, 43, Haunschmied, Marktrecht, 108
- 143)Aldebert, Gusen II, 223
- 144)Vgl. Haunschmied, Marktrecht, 08
- 145)Vgl. Marsalek, Mauthausen, 335 ff
- 146)Vgl. Choumoff, Giftgas, 21
- 147)Vgl. Marsalek, Gusen, 43
- 148)Vgl. Haunschmied, Marktrecht, 107, Marsalek, Mauthausen, 339 f
- 149)Vgl. Martha Gammer, in: Eurojournal 2.Jg./1996/Sonderheft 1, 23
- 150)Vgl. Marsalek, Mauthausen, 341
- 151)Vgl. Karl Littner, Life Hanging on a Thread, Unveröffentlichtes Manuskript, 8
- 152)Vgl. Marsalek, Mauthausen, 185 Anm 15)
- 153)Vgl. Haunschmied, Marktrecht, 107
- 154)Vgl. Haunschmied, Marktrecht, 108
- 155)Vgl. Haunschmied Rudolf A., Glaubenszeugnis im Dritten Reich: Nicht alle schwiegen in St. Georgen. In: 700 Jahre Kirche in St. Georgen/Gusen. Pfarrbuch. St. Georgen an der Gusen 1988, 43.
- 156)Vgl. Jean Courcier, Erinnerungen an Gusen II, in: St. Georgener Heimatblätter Folge 28, Oktober 1997, 483
- 157)Vgl. Haunschmied, Marktrecht, 83 Anm 22
- 158)Interview mit Frau E. G.
- 159)Vgl. Prinz, Heimatbuch, 444 f
- 160)Interview mit W. N.
- 161)Vgl. Haunschmied, Marktrecht, 82
- 162)Vgl. Interview mit W. N., Haunschmied, Marktrecht, 92
- 163)Vgl. Haunschmied, Heimatbuch, 82
- 164)Vgl. Haunschmied, Heimatbuch, 80 ff
- 165)Vgl. Haunschmied, Dokumentation, 11
- 166)Vgl. Haunschmied, Dokumentation, 11
- 167)Vgl. Prinz, Heimatbuch, 454 – 455
- 168)Vgl. Freund/Perz, Zwangsarbeit, 645
- 169)Vgl. Haunschmied, Dokumentation, unpaginierte Seite
- 170)Vgl. Marsalek, Gusen, 15
- 171)Vgl. Pierre Serge Choumoff, Rede anlässlich der Befreiungsfeier am 3. Mai 1997 im Memorial Gusen, in: St. Georgener Heimatblätter, August 1997 Folge 27, 451 – 452
- 172)Adresse der Webseite: <http://linz.orf.at/orf/gusen>
- 173)Vgl. Peter Gstettner, Sie lebten nicht namenlos und starben nicht ehrlos, Ansprache anlässlich einer Gedenkfeier für Opfer des NS in Villach am 11. 5. 1995
- 174)Im Lager Gusen entstand neben vielen anderen Werken eine Komposition mit dem Titel „Golgotha“, komponiert von Gracjan Gruzinski nach einem Text von Konstanty Cwierk. Eine Kopie des musikalischen Werkes befindet sich im Besitz des Heimatvereins für Geschichts-, Denkmal- und Heimatpflege St. Georgen an der Gusen.
- 175)Vgl. Angelo Signorelli, Überlebender von Gusen I, in seiner Rede anlässlich der Unterzeichnung des Freundschaftsvertrages zwischen der Gemeinde Langenstein und der Comune di Sesto San Giovanni am 23. 5. 2002. A. Signorelli wurde 1944 verhaftet und - erst 17jährig - gemeinsam mit seinem Bruder nach Gusen deportiert.
- 176)Vgl. Eii Wiesel, Die Waffe der Erinnerung, in: Süddeutsche Zeitung 21./22. 8. 1999



## Bibliografie

- Aldebert Bernard, Gusen II. Leidensweg in 50 Stationen. Chemin de croix en 50 stations.  
Übersetzt und herausgegeben von Elisabeth Hölzl. Wien – Linz – Weitra – München 1997.
- Bandion Wolfgang J., Johann Gruber: Mauthausen – Gusen 7. April 1944. Mit Radierungen von  
Alfred Hrdlicka. Wien 1995.
- Bartoszewski Wladislaw, eurodialog
- Bernadac Christian, Die letzte Suppe des Herrn Gruber. 9. Kapitel.
- Bernadac Christian, Les Sorciers du Ciel. L'organisation Gruber. Paris 1969.
- Black Edwin, IBM und der Holocaust: Die Verstrickung des Weltkonzerns in die Verbrechen der Nazis.  
New York 2001.
- Buch Raymond, Soldier Recounts Death-Camp Rescue. In: North County News May 1995.
- Choumoff Pierre Serge, Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas auf österreichischem  
Gebiet 1940 – 1945. Mauthausen-Studien 1a (deutsche Übersetzung). Wien 2000.
- Choumoff Pierre Serge, Rede anlässlich der Befreiungsfeier am 3. Mai 1997 im Memorial Gusen.  
In: St. Georgener Heimatblätter, Folge 27 August 1997, 451 – 452.
- Courcier Jean, Erinnerungen an Gusen II. In: St. Georgener Heimatblätter, Folge 28 Oktober 1997,  
481 – 485.
- Deble Louis, Ansprache anlässlich der Gedenkfeier am 5. Mai 1995. In: Haunschmied Rudolf A.,  
Dokumentation zur zeitgeschichtlichen Wanderung von St. Georgen nach Gusen auf den Spuren  
der ehemaligen KL Gusen I, II & III. St. Georgen an der Gusen 1998.
- Freund Florian/Perz Bertrand, Zwangsarbeit von zivilen AusländerInnen, Kriegsgefangenen,  
KZ-Häftlingen und ungarischen Juden in Österreich. In: NS-Herrschaft in Österreich.  
Ein Handbuch. Hg. von Emmerich Talos, Ernst Hanisch, Wolfgang Neugebauer, Reinhard  
Sieder. Wien 2001, 644 – 696.
- Gammer Martha, Das Wissen über das Konzentrationslager Gusen. In: Eurojournal 2. Jg./1996/  
Sonderheft 1, 19 – 23.
- Gouyon Kardinal Paul, Marcel Callo. Märtyrer der Arbeiterjugend in Mauthausen. Eine Biografie.  
Aus dem Französischen übersetzt von Christine Hofinger. Salzburg 1988.
- Gstettner Peter, Sie lebten nicht namenlos und starben nicht ehrlos. Ansprache einer Gedenkfeier für  
Opfer des NS in Villach am 11. 5. 1995. [brg-perau.edu.eu.org/aktiv/denkmal2.htm](http://brg-perau.edu.eu.org/aktiv/denkmal2.htm)
- Harfenes Rav Yechezkel, Slingshot of Hell (Bekaf HaKela). Southfield/Michigan 1988.
- Haunschmied Rudolf A., Dokumentation zur zeitgeschichtlichen Wanderung von St. Georgen nach  
Gusen auf den Spuren der ehemaligen KL Gusen I, II & III. St. Georgen an der Gusen 1998.
- Haunschmied Rudolf A., 300 Jahre erweitertes Marktrecht St. Georgen an der Gusen.  
Geschichte-Buch. St. Georgen an der Gusen 1989.
- Haunschmied Rudolf A., Glaubenszeugnis im Dritten Reich: Nicht alle schwiegen in St. Georgen.  
In: 700 Jahre Kirche zum Heiligen Georg in St. Georgen/Gusen. Pfarrbuch. St. Georgen an der  
Gusen 1988, 43.

**Haunschmied Rudolf A., Die Regensburger Messerschmitt-Werke und das KZ-Gusen. Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript. St. Georgen an der Gusen 1998.**

Bibliografie

**Klee Ernst, Auschwitz. Die NS-Medizin und ihre Opfer. Frankfurt 1997.**

**Littner Karl, Life Hanging on a Thread. Unveröffentlichtes Manuskript. Los Angeles 1999.**

**Marsalek Hans, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation. Wien 1995<sup>3</sup>.**

**Marsalek Hans, Gusen. Vorräum zur Hölle. Ein Nebenlager des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation. Wien 1987.**

**Matt Alphons, Einer aus dem Dunkel. Die Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen durch den Bankbeamten H. Zürich 1995<sup>2</sup>.**

**Murphy Francis J., Pere Jacques – Resplendent in Victory. ICS Publications, Washington D.C.: 1988.**

**Pabel Rosemarie, Marcel Callo. Zeuge des Glaubens und der Versöhnung. Eine Dokumentation. Eichstätt – Wien 1991.**

**Prinz Johann, Langensteiner Heimatbuch. Langenstein 1997.**

**SPÖ Mauthausen (Hg.), Der harte Weg. Die Geschichte der Arbeiterbewegung von Mauthausen. Grünbach 1989.**

**Wagner Helmut, Biografische Forschung zu Dr. Johann Gruber**  
[www.kth-linz.ac.at/institute/kirchengeschichte/Institutsprojekte.htm](http://www.kth-linz.ac.at/institute/kirchengeschichte/Institutsprojekte.htm)

**Wiesel Eli, Die Waffe der Erinnerung. In: Süddeutsche Zeitung 21./22. 8. 1999.**